



BURSCHE VON PATRIARCHALEN ROLLENBILDERN BEFREIEN

**Befragung von Expert:innen aus der
Bildungs- und Burschenarbeit**

Bericht von SOS Mitmensch
September 2026

**SOS
MITMENSCH**

INHALT

ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE DER EXPERT:INNEN-BEFragung.....	3
HINTERGRUND DES BERICHTS	10
EXPERT:INNEN-VORSCHLÄGE ZUR BEFREIUNG VON BURSCHEN UND JUNGEN MÄNNERN VON PATRIARCHALEN ROLLENVERSTÄNDNISSEN	12
1. Beziehungsarbeit für Rückhalt und Sicherheit	12
2. Raum für soziales Lernen und Partizipation	16
3. Mehr geschlechtersensible Pädagogik	19
4. Burschenspezifische Angebote und temporäre geschlechtergetrennte Räume ..	26
5. Problematische Männlichkeitsbilder aufbrechen und Alternativen vermitteln.....	29
6. Gewaltprävention und Deeskalation.....	32
7. Vielfältige positive Rollenvorbilder und Identifikationsfiguren.....	35
8. Maßnahmen gegen Online-Misogynie	38
9. Innovatives und integratives Schulsystem.....	41
10. Lehrlingsausbildung und Arbeitswelt als Orte der Männlichkeitsentwicklung	44
11. Sportvereine als Orte der Männlichkeitsentwicklung	45
12. Außerschulische Burschenarbeit stärken.....	47
RESÜMEE UND AUSBLICK.....	51

ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE DER EXPERT:INNEN-BEFragung

Burschen, die patriarchal auftreten und sich über Kraft, Ehre, Besitzdenken und Gewalt definieren, sind ein gesellschaftliches Problem, über das immer wieder diskutiert wird. Der vorliegende Bericht mit den Stimmen von elf Expert:innen aus der Bildungs- und Burschenarbeit zeigt, dass es zahlreiche Ansatzpunkte und Möglichkeiten gibt, die soziale Kompetenz, Fürsorglichkeit, Kreativität und Kooperationsbereitschaft von Burschen zu stärken, sie von patriarchalen Rollenbildern zu lösen und Eskalations- und Gewaltspiralen zu verhindern.

Dazu braucht es sowohl vorbeugende Strukturen und Maßnahmen als auch Instrumente, die dort greifen, wo problematisches Verhalten bereits zutage tritt. Dazu braucht es aber auch eine Politik und Bildungseinrichtungen, die bereit sind, entsprechende Schritte zu ergreifen und die dafür notwendigen Ressourcen bereitzustellen.

Möglichst früh starten

Die Expert:innen plädieren dafür, möglichst früh pädagogisch anzusetzen und schon für Kinder im frühkindlichen Alter Strukturen zu schaffen, die soziales Denken und Handeln fördern und patriarchalen Rollenbildern entgegenwirken. Auch demokratisches Verhalten und Teilhabe bei der Schaffung gemeinsamer Regeln solle bereits im Kindergarten- und Volksschulalter eingeübt werden.

Erfolgreich praktizierte Vorbild-Maßnahmen

Die in unterschiedlichen sozialen und bildungsbezogenen Einrichtungen aktiven Expert:innen nennen eine Vielzahl an bereits jetzt praktizierten Aktivitäten und Instrumenten, die sie erfolgreich an ihren Einrichtungen einsetzen, um patriarchalen Rollenverständnissen von Burschen entgegenzuwirken. Zu den konkreten Maßnahmen, die als Vorbilder für andere Kindergärten, Schulen und soziale Einrichtungen dienen können, gehören:

- **Zeigen von Wertschätzung:** Erfahrungen zeigen, dass sich Burschen für die kritische Auseinandersetzung mit Rollenbildern am besten öffnen können, wenn sie menschliche Wertschätzung und Interesse erfahren und ihnen auf Augenhöhe begegnet wird.
- **Partizipative Vereinbarungskultur in Schulklassen:** Die partizipative und schrittweise Entwicklung von tragkräftigen Vereinbarungen in Schulklassen kann dazu beitragen, die Selbstverantwortung der Kinder und Jugendlichen zu fördern und Gleichberechtigung zwischen Burschen und Mädchen praktisch erlebbar zu machen.
- **Demokratisierung:** Die Institutionalisierung regelmäßiger Klassenräte mit genauen Abläufen und unter Begleitung von Beratungslehrer:innen oder Schulsozialarbeiter:innen fördert Selbstverantwortung, Gleichberechtigung und das Demokratieverständnis. Eine erprobte Möglichkeit ist, die Schulwoche mit einem Morgenkreis zu starten, um das Wochenende nachzubesprechen und Übungen durchzuführen, und die Schulwoche am Freitag in der letzten Unterrichtsstunde mit

einem Klassenrat zu beenden, um aufgetretene Konflikte anzusprechen und zu bearbeiten.

- **Soziales Lernen als Teil des Unterrichts:** Soziales Lernen, also das Erlernen von Kompetenzen für ein erfolgreiches konstruktives Zusammenarbeiten in Gruppen, sollte in alle Unterrichtsfächer integriert sein. Darüber hinaus sollte es an Schulen auch als eigenes Fach gelehrt werden. Dazu hat sich an vielen Einrichtungen das Fach „Kommunikation-Kooperation-Konfliktlösung“ bewährt, das viel zu sozialem Lernen und zur Vorbeugung von Konflikten beitragen kann.
- **Kommunizieren von Gefühlen:** Um zu erlernen, eigene Empfindungen, Bedürfnisse und Wünsche auszudrücken, hilft das Kommunizieren von Gefühlen und das Reden darüber, was mit einem passiert, wenn man zum Beispiel in Wut gerät, und wie man damit umgehen kann.
- **Genderunterricht:** Unterrichtseinheiten unter dem Titel „Genderprojekt“, die sich explizit mit den Themen Gender und Gleichberechtigung beschäftigen, können einen institutionellen Rahmen für das reflektierte Thematisieren von Geschlechterrollen und Bub- und Mannsein schaffen.
- **Vertrauenslehrer:innen:** Die Ernennung von Vertrauenslehrer:innen als ausgewiesene Ansprechpersonen kann Hürden für Schüler:innen abbauen, sich bei persönlichen Problemen Hilfe zu suchen.
- **Einsatz von Peer-to-Peer-Education:** Es hat sich bewährt, dass ältere dazu geschulte Schüler:innen mit jüngeren Schüler:innen zu genderbezogenen Themen arbeiten, um ihr Know-How weiterzugeben.
- **Öffnung von Angeboten:** Aktivitäten und Angebote, die als weiblich konnotiert gelten, sollten in Sozialeinrichtungen bewusst im für alle Geschlechter offenen Betrieb durchgeführt werden, um Öffnung zu erzeugen und auch Neugier bei Burschen zu wecken.
- **Diverse Kontakte fördern:** Das Herstellen von Kontakten zu Personen, die Geschlechterstereotypen deutlich widersprechen, kann bei Kindern und Jugendlichen Akzeptanz fördern und Horizonte hinsichtlich der Vielfalt an möglichen Geschlechterrollen- und -auslegungen erweitern.
- **Diversität im Unterrichtsmaterial:** Die Lektüre von Büchern und die Gestaltung von Textaufgaben, die Diversität beinhalten, können Bewusstsein und Akzeptanz stärken.
- **Temporäre Geschlechtertrennung:** Burschen und Mädchen temporär zu trennen, kann in bestimmten Zusammenhängen, etwa bei der Arbeit an Regeln, bei Konfliktbearbeitungen, im Sexualunterricht oder bei der Auseinandersetzung mit geschlechtlicher Identität, unterstützend wirken und Offenheit fördern.
- **Geschlechterparitätische Angebote:** Es hat sich bewährt, parallel zu Angeboten für Mädchen, in denen es um Gender-Themen geht, auch ein gleichstellungsorientiertes Angebot für Burschen zu organisieren.
- **Burschen-Tage:** Gemeinsame Unternehmungen von Burschen mit Lehrkräften, wie etwa eine kleine Reise einmal im Jahr, können das Vertrauen zwischen den Lehrkräften und den Burschen stärken.
- **Gewaltfördernde Faktoren analysieren:** Die gezielte und professionell unterstützte Analyse von strukturellen Faktoren, die an der jeweiligen Institution gewaltfördernd

wirken können, hat sich als wertvoller Grundstein erwiesen, um Eskalationsdynamiken auszubremsen.

- **Konfliktaufarbeitung:** Die gute Aufarbeitung von Konflikten und Vorfällen hat sich als eine sehr wirksame Form der Prävention zukünftiger Konflikte und Eskalationen bewährt.
- **Kollegiale Hospitation:** Lehrkräfte können von kollegialer Hospitation profitieren. Dazu setzen sie sich in Unterrichtseinheiten ihrer Kolleg:innen und lernen aus der Beobachter:innenrolle für sich selbst alternative Unterrichtsansätze und Methoden kennen und können gleichzeitig konstruktives Feedback, etwa in Bezug auf Gendersensibilität, geben.
- **Kontakt mit Unternehmen:** Bei Oberstufen-Schüler:innen können Karriere-Veranstaltungen mit Firmen-Vertreter:innen einen wichtigen Beitrag dazu leisten, den Jugendlichen das Gefühl zu vermitteln, dass sie gebraucht und ernst genommen werden.
- **Nutzung existierender Materialien:** Pädagog:innen können auf eine Reihe an bereits existierenden Materialien zur Auseinandersetzung mit Männlichkeitsbildern zurückgreifen.
- **Sexualpädagogische Angebote:** Das Abhalten von Sexualpädagogik-Workshops mit Fokus auf Konsens und Respekt hat sich bewährt.
- **Institutionalisiertes Workshop-Angebot für alle Klassen:** Um alle Schüler:innen zu erreichen, sollte es ein möglichst flächendeckendes Angebot an Workshops zu Demokratisierung, Gewalt- und Suchtprävention, Sexualpädagogik und Safer Internet geben.
- **Interkulturelle Vorbild-Tandems:** Für Jugendliche mit Fluchtgeschichte kann durch Trainer:innen-Tandems ein hohes Identifikations- und Vorbildpotential erzeugt werden. Dazu sollten Trainer:innen mit Erfahrung in Bereichen wie Gender-Sensibilisierung oder Sozialpädagogik gemeinsam mit in diesen Bereichen weniger erfahrenen Trainer:innen mit Fluchtgeschichte zu Tandems ausgebildet werden.
- **Kampfsport als Gender-Thema:** Die gezielte Vermittlung von Genderkompetenz an Kampfsportvereine und Trainer:innen sowie die Einbeziehung von Flinta*-Kampfsportler:innen in die Burschenarbeit kann bei Jugendlichen Bewusstsein für Vielfalt und Gleichberechtigung schaffen.

Änderungswünsche und Verbesserungsvorschläge

Die Expert:innen weisen auf zahlreiche gesamtgesellschaftliche Ansatzpunkte sowie auf notwendige Verbesserungsmaßnahmen an Schulen und bei der Förderung von außerschulischen Einrichtungen hin. Ihre Forderungen, die sich insbesondere an die verantwortliche Politik richten, lassen sich auf zwölf Handlungsfelder aufteilen:

1. **Mehr Ressourcen für Beziehungsarbeit:** Die Expert:innen betonen, dass Burschen (genauso wie Mädchen) ein stärkendes und angstfreies Umfeld benötigen. Es sollte ihnen respektvoll und auf Augenhöhe begegnet werden. Wichtig sei die aktive Vermittlung von Wertschätzung. Bei problematischem Verhalten gelte es auch die Hintergründe zu eruieren und nicht nur zu sanktionieren. Es brauche mehr Ressourcen zum effektiven Arbeiten an Rollenbildern sowie einen Ausbau der Schulsozialarbeit und der schulpsychologischen Betreuung. Es sollte darüber

hinaus gezielt in jene Räume investiert werden, in denen sich überdurchschnittlich viele Burschen mit Marginalisierungserfahrungen aufhalten. Darüber hinaus müssen Kinder- und Jugendrechte ernst genommen und gestärkt werden.

2. **Mehr Raum für soziales Lernen und Partizipation:** In den Lehrplänen sollte mehr Platz für soziales Lernen freigemacht werden. Soziales Lernen sollte einerseits in alle Unterrichtsfächer integriert und andererseits über die Schaffung und breite Ausrollung von Fächern wie „Kommunikation-Kooperation-Konfliktlösung“ institutionalisiert werden. Das Erlernen demokratischer Prozesse sollte möglichst früh mit Kindern eingeübt werden, idealerweise bereits ab dem Kindergarten. Ziel sollte sein, gleichberechtigte Handlungsmächtigkeit zu erleben. Darüber hinaus sollten Burschen und Mädchen dazu motiviert werden, problematische Verhaltensmuster aktiv anzusprechen.
3. **Mehr geschlechtersensible Pädagogik:** Die Expert:innen fordern verpflichtende Gender-, Gleichstellungs- und Diversitätsbildung an Schulen. Diese sollte Rollenbilder reflektieren sowie Empathie, Kooperation und Kreativität fördern. Darüber hinaus sollte sie Kinder und Jugendliche vor Abwertung schützen, wenn sie nicht klassischen Geschlechterrollenbildern entsprechen. Unterrichtsmaterialien sollten Diversität reflektieren und über klassische Geschlechterrollenbilder hinausgehen. Dementsprechend sollte in der Aus- und Weiterbildung von Pädagog:innen die Vermittlung von – auch burschen- und männerbezogener – Genderkompetenz ausgebaut werden. Dazu gehört, Burschen nicht nur als Ausgangspunkt von Gewalt, sondern auch als Betroffene wahrzunehmen. Wichtig ist zudem Antirassismus als Teil von Genderbildung.
4. **Burschenspezifische Angebote sowie temporär geschlechtergetrennte Räume:** Zeitlich befristete getrennte Angebote für Mädchen und Burschen können helfen, eine freie Auseinandersetzung mit den jeweiligen Rollenerwartungen zu ermöglichen, so ein Großteil der befragten Expert:innen. Temporäre Geschlechtertrennung sei insbesondere bei Problem-Aufarbeitungen und im Sexualunterricht sinnvoll. Wichtig sei jedoch, auch Kinder zu berücksichtigen, die sich weder als Bursch noch als Mädchen definieren, außerdem dürfe es nicht zu einer Verstärkung von Rollenbildern, etwa durch Geschlechtertrennung bei Fächern wie Technik und Handarbeit oder im Sportunterricht kommen.
5. **Problematische Männlichkeitsbilder proaktiv aufbrechen und Alternativen vermitteln:** Workshopangebote zu Geschlechterthemen und patriarchalen Machtverhältnissen sollten fix im Curriculum verankert werden. Burschen sollten sowohl Fürsorge als auch Selbstfürsorge lernen, für kreative Tätigkeiten motiviert werden und in Kontakt mit Personen kommen, die Geschlechterstereotypen widersprechen. Wichtig ist auch, das aktive Thematisieren von Diskriminierungserfahrungen.
6. **Aktive Gewaltprävention und Deeskalation:** Zur Hemmung von Gewalt sollten stressfördernde Faktoren reduziert werden. Dazu sollten Einrichtungen wie Schulen sich damit auseinandersetzen, welche strukturellen Faktoren gewaltfördernd wirken können, und diese Faktoren aktiv adressieren. Schulen sollten Umgebungen

sein, in denen Werte wie Rücksichtnahme, Verständnis und Wertschätzung wichtig sind. Das pädagogische Personal sollte in punkto Gewaltprävention qualifiziert und sensibilisiert sein. Ein entscheidender Faktor ist die konsequente und transparente Aufarbeitung von Gewaltvorfällen, betonen die Expert:innen. Dazu müssten an den Schulen die entsprechenden Ressourcen bereitgestellt und verantwortliche Personen ernannt werden. Insgesamt sollte Gewaltprävention an allen Bildungsstandorten strukturell verankert werden, fordern die Expert:innen.

7. **Vielfältige positive Rollenvorbilder und Identifikationsfiguren:** Die Expert:innen sehen Bedarf an mehr Diversität und einem höheren Männeranteil im Schulpersonal. Entscheidend sei jedoch, unabhängig vom Geschlecht, die Fähigkeit von Pädagog:innen, Beziehungen aufzubauen und Kinder und Jugendliche zu erreichen. Schulexterne Role-Models können dazu beitragen, Burschen mit unterschiedlichen Männlichkeitsmodellen zu konfrontieren. Burschen sollten männliche Vorbilder erleben, die fürsorglich, verletzlich und kooperativ sind und Geschlechtergleichwertigkeit in ihrem Alltag leben. Bewährt haben sich multiprofessionelle Teams und interkulturelle Trainer:innen-Tandems. Darüber hinaus sollten Burschen Frauen in gesellschaftlichen Führungsrollen erleben.
8. **Maßnahmen gegen Online-Misogynie:** Die Expert:innen fordern die Stärkung von Medienkompetenz, um den zunehmenden negativen Online-Einflüssen entgegenzuwirken. Social Media und die dort vermittelten Geschlechterbilder müssten zum Unterrichtsthema gemacht werden. Darüber hinaus plädiert ein Großteil der befragten Expert:innen für ein Social-Media-Verbot für Kinder, allerdings mit dem Verweis, dass das kein Allheilmittel sei. Wichtig sei, Eltern bezüglich neuer Medien zu informieren und zu stärken. Gerade der Social Media-Bereich zeige, dass gemeinsame Anstrengungen von Schulen, Erziehungsberechtigten, Politik und der Gesellschaft notwendig seien, so die Expert:innen.
9. **Innovatives und integratives Schulsystem mit gemeinsamen Ethikunterricht:** Die Expert:innen betonen, dass man Selektion und Segregation an Schulen entgegenwirken müsse. Das Ende der derzeitigen Frühselektion im Alter von 10 Jahren könne negative Marginalisierungsdynamiken reduzieren. Darüber hinaus müsse die Pädagogik durch Bürokratieabbau freigespielt werden und es brauche einen besseren Austausch zwischen pädagogischen Einrichtungen. Dazu bedürfe es auch einer Evaluierung der Datenschutzbestimmungen. Expert:innen fordern zudem die Einführung eines überkonfessionellen Ethikunterrichts für alle Kinder und Jugendlichen. Damit könne dem Risiko entgegengewirkt werden, dass über den Religionsunterricht patriarchale Geschlechtervorstellungen in die Schule getragen werden. Weiters fordern Expert:innen mehr Supportpersonal an Schulen und die Stärkung innovativer Handlungsspielräume für Bildungseinrichtungen.
10. **Lehrlingsausbildung und Arbeitswelt als Orte der Männlichkeitsentwicklung:** Aus männlich dominierten Räumen in der Ausbildungs- und Arbeitswelt solle Gewalt herausgenommen werden, ebenso aus Räumen, die sehr hierarchisch gegliedert sind. Fürsorge sollte in Lehrlingsbetrieben ein zentraler Wert sein. Darüber hinaus

brauche es die Stärkung von Arbeits- und Mitbestimmungsrechten, etwa durch eine Stärkung der Jugendvertrauensräte.

11. **Sportvereine als Orte der Männlichkeitsentwicklung:** Auch im Sportbereich brauche es mehr wertschätzende Umgangsformen durch Trainer:innen sowie eine Stärkung der Genderkompetenz von Trainer:innen, damit sich diese auf die Kinder und Jugendlichen übertrage. Besonderes Augenmerk sollte der Bereich Kampfsport erhalten, damit dort gewalthemmend und diversitätsfördernd auf die Jugendlichen eingewirkt werden kann.
12. **Außerschulische Burschenarbeit stärken:** Die Expert:innen fordern, dass Workshopangebote zur Geschlechtersensibilisierung und Gewaltprävention gestärkt, breiter ausgerollt und nachhaltig finanziert werden, damit alle Kinder und Jugendlichen Zugang zu diesen Workshops erhalten. Zusätzlich sollte in Lehrplänen mehr Platz für schulexterne Workshops geschaffen werden. Die Expert:innen fordern zugleich, dass Vereine, die in Schulen Workshops anbieten, von Fachpersonen geprüft werden sollten, um entsprechende Qualität sicherzustellen. Wirkungsvoller als punktuelle Workshopeinheiten sei die tiefergehende Einbettung der Workshops in Unterrichtsfächer und die längerfristige Zusammenarbeit von Workshopanbieter:innen mit Schulen und Schulklassen. Wichtig seien auch Zeitressourcen zur Nachbereitung von Workshops. Expert:innen warnen vor der Einsparung präventiver Angebote im Rahmen von Budgetkürzungen.

Forderungen von SOS Mitmensch

Aus Sicht von SOS Mitmensch hat die Befragung der elf Expert:innen wichtige Erkenntnisse gebracht und zahlreiche beachtenswerte Vorschläge und Verbesserungsansätze zutage gefördert. Daraus leitet SOS Mitmensch folgende zehn Forderungen an die Politik, die Bildungsdirektionen und weitere verantwortliche schulische und außerschulische Stellen ab:

1. Sämtliche Vorschläge und Einschätzungen der Expert:innen sollten ernst genommen und beachtet werden.
2. Dort, wo an einzelnen Schulen und sozialen Einrichtungen bereits jetzt vorbildhafte Maßnahmen umgesetzt werden, sollte das breite Ausrollen dieser Best-Practice-Maßnahmen auf alle Bildungseinrichtungen in unserem Land aktiv gefördert werden.
3. Dort, wo Ressourcen, etwa zur Abhaltung von Workshops, fehlen, sollten diese bereitgestellt werden.
4. Lehrkräften und Schulen sollte durch Bürokratieabbau und Supportpersonal mehr Zeit für pädagogische Maßnahmen und Projekte freigeschaufelt werden.
5. Die von den Expert:innen eingeforderte Flexibilität und Autonomie für Schulen bei der Nutzung von genderbezogenen Angeboten und bei der Umsetzung von Maßnahmen zur Steigerung sozialer Kompetenz und zur Abwehr von patriarchalen Rollenbildern sollte gewährleistet werden.
6. Die ausreichende und nachhaltige Finanzierung von Beratungseinrichtungen und Workshop-Veranstalter:innen sollte sichergestellt werden.

7. Nicht-patriarchal geprägte Strukturen und Inhalte sollten nicht nur in Bildungseinrichtungen, sondern auf allen gesellschaftlichen Ebenen gefördert werden.
8. Nichtsegregierende Bildungsstrukturen wie eine verlängerte Volksschule oder eine Gesamtschule sollten umgesetzt werden, um Bildungsbenachteiligung und soziale Segregation zu verhindern.
9. Integrative Unterrichtsformen, wie etwa ein gemeinsamer Ethikunterricht für alle, sollten fix verankert werden, um eine gemeinsame Wissens-, Werte- und Vertrauensbasis der Schüler:innen zu stärken.
10. Die Befreiung von Burschen von patriarchalen und gewaltfördernden Rollenbildern und die Stärkung des Selbstbewusstseins und der Selbstbestimmtheit von Mädchen sollte Hand in Hand gehen und gemeinsam gedacht und umgesetzt werden.

Möglichkeiten nutzen

Die Expert:innen-Befragung zeigt, und das ist positiv, dass es eine Vielzahl an effektiven Maßnahmen gibt, um Burschen in ihrer sozialen Kompetenz zu stärken, sie von patriarchalen Rollenbildern zu befreien und Gewalteskalationsspiralen zu verhindern. Diese wirkungsvollen Maßnahmen sollten umfassend forciert und genutzt werden.

HINTERGRUND DES BERICHTS

Von Burschen und jungen Männern in Zusammenhang mit patriarchalen Männlichkeitsvorstellungen ausgehende Probleme, die bis hin zu gewalttätigen Handlungen reichen, sind ein breit diskutiertes Thema. Gleichzeitig sind viele Burschen auch Opfer solcher Männlichkeitsvorstellungen. Zahlreiche junge Männer leiden unter den Rollenerwartungen, mit denen sie in Familie, Freundes- und Bekanntenkreisen, Schule, Arbeitsplatz, sozialen Medien und anderen Umfeldern in unterschiedlicher und häufig widersprüchlicher Art konfrontiert werden. Es stellt sich die Frage, wie Burschen in einem emanzipatorischen und sozialen Sinn gestärkt und von patriarchalen Rollenverständnissen und gewaltfördernden Männlichkeitsvorstellungen befreit werden können.

Diese Frage schließt an den [Expert:innen-Bericht](#) an, den SOS Mitmensch im Jahr 2025 betreffend die Stärkung von Mädchen verfasst hat. Der Bericht hat zahlreiche wertvolle Ansätze zur Förderung des Selbstbewusstseins und der Gleichberechtigung von Mädchen und jungen Frauen zutage gefördert.

Der vorliegende Bericht stellt nun die Frage in den Mittelpunkt, wie Burschen von patriarchalen Rollenbildern losgelöst werden können. Dazu hat sich SOS Mitmensch an Expert:innen aus der Bildungsarbeit sowie der sozialarbeiterischen Burschen- und Männerarbeit gewandt. Die Expert:innen wurden um ihre Erfahrungen, Einschätzungen und Vorschläge gebeten, was Burschen brauchen, um möglichst sozial kompetent, selbstbewusst, selbstbestimmt und frei aufwachsen zu können und was Schulen und andere öffentliche Einrichtungen dazu beitragen können, Burschen von patriarchalen Zwängen und Erwartungen zu befreien und Gewaltspiralen zu verhindern.

Die Expertise von elf Expert:innen, darunter drei Schulleiter:innen, drei auf Genderthemen spezialisierte Lehrer sowie fünf Expert:innen aus der sozialarbeiterischen Burschen- und Männerarbeit, ist in den vorliegenden Bericht eingeflossen:

Mag. Thomas Angerer, Direktor der HTL Wien West.

Mag. Alexander Blaschek, Beratungslehrer an der Mittelschule der Bildungseinrichtung Willi Resetarits und Kinder-, Jugend- sowie Traumatherapeut.

Simon Březina, Mitarbeiter beim Verein White Ribbon Österreich, Sozialarbeiter in der Gewaltprävention und Männerarbeit.

Petra Feldhofer-Mahmoudian, M.Ed., Direktorin der Offenen Volksschule am Kaisermühlendamm.

Simon Hirt, Lehrer an der Schüler*innenschule im WUK für Deutsch, Geschichte, Medienprojekte, Sport und die Filmklasse.

Christian Holzhacker, pädagogischer Bereichsleiter im Verein Wiener Jugendzentren.

Dipl.-Päd. Philipp Leeb, Mitarbeiter und Mitbegründer des Vereins POIKA – Verein zur Förderung von gendersensibler Bubenarbeit, ausgebildeter Sonderschullehrer und zertifizierter Gender-Experte.

Mag. Patrick K. Osterkorn, Lehrer an der AHS Rahlgasse für Deutsch, Französisch, Ethik, Verantwortlicher für den Gender- & Diversityschwerpunkt und Sexualpädagoge.

Tara Pire, Obfrau des Vereins POIKA – Verein zur Förderung von gendersensibler Bubenarbeit.

Mag. Erika Tiefenbacher, Direktorin der Mittelschule Währing.

Shokat Walizadeh, Mitbegründer und Geschäftsführer des Afghanischen Sport- und Kulturvereins „NEUER START“ und Sozialarbeiter.

Im Folgekapitel werden die Erfahrungen, Einschätzungen und Vorschläge der elf befragten Expert:innen wiedergegeben.

EXPERT:INNEN-VORSCHLÄGE ZUR BEFREIUNG VON BURSCHEN UND JUNGEN MÄNNERN VON PATRIARCHALEN ROLLENVERSTÄNDNISSEN

Die Expertinnen weisen in insgesamt 12 Handlungsfeldern auf notwendige Änderungen und Verbesserungsmaßnahmen zur Stärkung der sozialen und emotionalen Kompetenz von Burschen sowie zu ihrer Loslösung von patriarchalen Rollenbildern hin. Dabei werden auch eine Reihe an Maßnahmen und Methoden vorgeschlagen, die sich in einzelnen Einrichtungen bereits in der Praxis bewährt haben und deren flächendeckende Anwendung erfolgsversprechend wäre.

1. Beziehungsarbeit für Rückhalt und Sicherheit

Die Expert:innen betonen, dass Beziehungsarbeit ein entscheidender Schlüssel ist, um Burschen zu erreichen. Dazu braucht es im schulischen und außerschulischen Bereich die Gestaltung eines Umfeldes, das Kindern und Jugendlichen Rückhalt, Sicherheit und Orientierung gibt und ihnen Wertschätzung und Respekt entgegenbringt.

Schaffung eines stärkenden und angstfreien Umfelds

Aus der Sicht von **Thomas Angerer**, Direktor der HTL Wien West, liegt die zentrale Herausforderung der Schulen darin, ein angstfreies Schul- und Lernumfeld für alle Kinder und Jugendlichen zu schaffen. Dafür brauche es viel Beziehungsarbeit: „Wir arbeiten mit ihnen, reden mit ihnen, wir treten in Kontakt mit ihnen. Wir schauen in die Klasse rein, hören hin, nehmen Kontakt mit den Eltern auf. Wir geben ihnen das Gefühl, dass sie nicht allein sind.“ Auf diesem Weg könne es aus der Sicht des HTL-Direktors auch gelingen, Schulen zu Orten zu machen, die jungen Menschen jenen Rückhalt und jene Sicherheit bieten, die manchen abseits davon fehlt: „Manche Schüler und Schülerinnen haben wirklich Schwierigkeiten in ihrem Leben. Und da sind wir manchmal die einzig stabile Stelle.“

Biographischen Rucksack der jungen Menschen beachten

Angerer hebt hervor, wie wichtig es sei, zu berücksichtigen, „dass ein 14-jähriger Bursch mit einem Rucksack in die Schule kommt, mit Unmengen an Erlebnissen und Erfahrungen aus der Vergangenheit drin. Die Inhalte müssen wir nicht alle wissen, aber es ist wichtig zu wissen, dass er einen solchen Rucksack hat.“ Auf diesem Weg können Lehrpersonen erfolgreiche Beziehungsarbeit leisten, in konstruktiven Austausch mit den Burschen treten und Vorbildfunktionen einnehmen.

Aktive Vermittlung von Wertschätzung

Wichtig ist aus Sicht von **Angerer** die aktive Vermittlung von Wertschätzung: „Geben wir ihnen das Gefühl, dass wir sie brauchen. Die Burschen wollen ernst genommen werden.“ Er verweist in diesem Zusammenhang auf positive Erfahrungen mit fachrichtungsspezifischen Karriere-Veranstaltungen zu denen Firmenvertreter:innen an

die Schule eingeladen werden: „Da hören die Burschen teilweise das erste Mal ihrem Leben, dass sie gebraucht werden.“ Zur Frage des Einflusses und der Sichtbarkeit von toxischen Männlichkeitsbildern und Radikalisierung an seiner Schule hält Angerer fest: „Die jungen Burschen sind doch alle nicht von Natur aus böse, die sind liebe Burschen und man muss ihnen zeigen, dass sie liebe Burschen sind.“ Der HTL-Direktor ist überzeugt: „Wenn man ihnen respektvoll und auf Augenhöhe gegenübertritt, hat man schon viel gewonnen.“ Nur auf dieser Basis könne es Lehrpersonen auch gelingen, eine positive Vorbildwirkung zu entfalten.

Räume der Verlässlichkeit und Fürsorge

Shokat Walizadeh, Geschäftsführer des Vereins NEUER START, betont ebenfalls, dass Burschen Beziehung, Schutz und Orientierung brauchen, um sich von problematischen Männlichkeitsbildern zu emanzipieren. Der unter anderem auf junge männliche Geflüchtete spezialisierte Sozialarbeiter streicht hervor: „Sie brauchen einen Raum, wo sie sich austauschen können und wo sie lernen, füreinander da zu sein. Es braucht Räume, in denen Männlichkeit nicht auf Härte, Dominanz und Abwertung beruht, sondern sie Verlässlichkeit, Fürsorge und auch Gleichberechtigung erfahren.“

Ergründung statt reiner Sanktionierung

Philipp Leeb, Mitarbeiter bei und Gründer von poika – Verein zur Förderung gendersensibler Burschenarbeit, betont die große Bedeutung eines angstfreien Entwicklungs- und Bildungsumfeldes. Dabei hebt er den gendersensiblen Umgang mit Sanktionen hervor. Der Burschen-Experte verweist darauf, dass „Burschen oft mit dem pauschalisierenden Bild der Täterschaft aufwachsen“, und er warnt davor, dass problematische Verhaltensmuster auch durch negative Aufmerksamkeit an Attraktivität gewinnen können. Statt der Beschränkung auf Sanktionierung brauche es aus Leeb's Sicht einen „begleitenden Rahmen, das heißt, Burschen für Einzelgespräche rauszunehmen und gleichzeitig auch dahinter zu steigen, warum sie ein störendes Verhalten an den Tag legen“. In diesem Zusammenhang verweist der ausgebildete Sonderschullehrer auf die Unterschiedlichkeit der Gründe für problematisches Verhalten von Burschen hin und darauf, dass erlittene Gewalt meist ein großer Faktor sei.

Mehr Ressourcen zum effektiven Arbeiten an Rollenbildern

Burschen-Experte **Leeb** plädiert dafür, dass Schulen und den Pädagog:innen die notwendigen Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, um ein angstfreies Umfeld schaffen und effektiv an Rollenbildern arbeiten zu können: „Es müsste die Schulsozialarbeit ausgebaut werden, damit auch der Kontakt zu den Eltern und den Communities, in die die Eltern eingebunden sind, verstärkt werden kann“, so Leeb.

Kinder- und Jugendrechte ernst nehmen

Simon Březina, Projektleiter beim Verein White Ribbon Österreich, betont, dass Kinder und Jugendrechte ernst genommen werden müssen, um ein stärkendes Umfeld zu schaffen. „Das bedeutet auch, sichere Orte in Schulen und Lehrbetrieben zu schaffen, wo

Jugendliche stressfrei, angstfrei und frei von Gewalt leben können“, so Březina. Dafür brauche es unter anderem „kleinere Schulklassen sowie Schul-Sozialarbeiter:innen und -Psycholog:innen, um sich mit Geschlechtersensibilität und Gewaltprävention auseinandersetzen zu können“.

Gezielt in Räume von Burschen mit Marginalisierungserfahrungen investieren

Březina betont, dass „Burschen sehr sensibel darauf reagieren, wo sie sind und was von ihnen erwartet wird“. Das Problem sei „die patriarchale Gesellschaft, in die sie hineinkommen“ und dass in Räumen, in denen Burschen gehäuft unterwegs sind, „oft Hierarchie über Kollaboration“ stehe und Konflikte vorrangig mit Aggression gelöst werden. Daraus schlussfolgert der Männlichkeits-Experte: „Was wir brauchen, damit Burschen die Fähigkeit erhalten und behalten, empathisch, kollaborativ und nicht zu streng hierarchisch zu funktionieren, ist, dass es genug Orte gibt, wo das erfolgreiche Strategien sind.“ In diesem Zusammenhang weist Březina auf starke Unterschiede im Ausmaß patriarchaler Dominanz hin, die oft mit sozioökonomischen Unterschieden einher gehen. So seien Räume, in denen vermehrt Burschen mit Marginalisierungserfahrungen unterwegs sind, überdurchschnittlich stark von problematischen Rollenerwartungen betroffen, ebenso sei der Lehrlings- stärker als der Schulbereich betroffen. Dementsprechend rät Březina dazu, gezielt in den besonders stark betroffenen Bereichen in die Attraktivierung von fürsorglichen Männlichkeitsbildern zu investieren.

Gewaltfreie Problemlösungsstrategien zugänglich machen

Als elementaren Grundstein in der Vermittlung von Alternativen zu problematischen Männlichkeitsbildern nennt **Březina** das Zugänglichmachen konstruktiver Wege im Umgang mit wahrgenommenen Benachteiligungen und Ungerechtigkeiten. Wer sich benachteiligt fühle, habe aus Sicht des Gewaltpräventions-Experten grundsätzlich drei Möglichkeiten: „Entweder ich schluck's – es gibt viele stille Burschen, die, weil sie nicht laut sind und wir Burschen nicht als Opfer von Gewalt wahrnehmen wollen, unsichtbar bleiben.“ Zweitens könne Benachteiligung „mit Aggression gegen mich, andere und Objekte“ beantwortet werden. Als dritte Alternative nennt Březina die Verfügbarkeit „konstruktiver Wege, wie ich mich wehre“ und diese müssen gestärkt und Burschen besser vermittelt werden. Als Beispiel für den Bereich von Lehrlingsausbildungen nennt der Sozialarbeiter die bessere Vermittlung von Arbeitsrechten sowie die Stärkung von Durchsetzungsmöglichkeiten dieser Rechte. Ziel müsse sein, gewaltfreie Formen von Männlichkeit als erfolgreiche Handlungsweisen zugänglich und erfahrbar zu machen.

Stärkende Maßnahmen brauchen Flexibilität

Březina weist zusätzlich darauf hin, dass bei allen Maßnahmen ein hohes Maß an Flexibilität in der Umsetzung nötig sei. So könne darauf reagiert werden, wenn Schüler:innen gesetzte Angebote nicht annehmen. Als Beispiel für diese Flexibilität beschreibt der White Ribbon-Projektleiter die Ernennung von Vertrauenslehrer:innen als Ansprechpartner:innen für persönliche Probleme. „Wir müssen den Jugendlichen die

Entscheidung lassen, mit wem sie wann über ihre Probleme reden. Und das Schulsystem muss in der Lage sein, darauf zu reagieren.“ Březina plädiert dafür, Lehrer:innen in derartigen Situationen die dafür nötigen Zeitressourcen und Unterstützung zur Verfügung zu stellen.

Gefühls-Verbote abbauen und Gefühle anerkennen

Als weiterer wesentlicher Bestandteil in der Schaffung eines stärkenden Umfeldes wird von mehreren der befragten Expert:innen auf den Umgang mit Gefühlen verwiesen. So auch von **Březina**, der hervorhebt: „Das Patriarchat lebt davon, alles, was weiblich definiert wird, abzuwerten. Das bedeutet, gewisse Verhaltensweisen sind Burschen erheblich früher verboten.“ Der Burschen-Experte nennt in diesem Zusammenhang Gefühle wie Verlorenheit, Überforderung oder Ängstlichkeit. Die patriarchale Abwertung derartiger Gefühle schränke die Umgangsmöglichkeiten bei Burschen häufig auf Selbstabwertung ein, so Březina.

Auch **Alexander Blaschek**, Mittelschul-Beratungslehrer an der Floridsdorfer Bildungseinrichtung Willi Resetarits, hält es für wichtig, Räume zu schaffen, in denen Gefühle anerkannt werden: „Sie brauchen Räume, in denen sie ein breites Spektrum an Gefühlen über Wut hinaus auch Angst, Trauer und Unsicherheit ausdrücken können und diese als legitim anerkannt werden.“ Ohne Berücksichtigung emotionaler Hintergründe würden unterschiedliche gegebenenfalls problematische Verhaltensweisen nicht verstanden und bearbeitet werden können. „Gefühle wie Unsicherheit, Kränkung oder Angst müssen ernst genommen werden“, appelliert Blaschek und betont, dass „der Wert eines Mannes nicht an Dominanz, materiellen Erfolg oder sozialen Status gekoppelt sein“ dürfe. Die Anerkennung von Gefühlen sei Grundbedingung zur Schaffung eines stärkenden Umfelds, das ein selbstbestimmtes und freies Aufwachsen von Burschen befördere.

2. Raum für soziales Lernen und Partizipation

Die Förderung der sozialen Kompetenzen und der Selbstverantwortung von Burschen nimmt in den Empfehlungen der Expert:innen eine wichtige Rolle ein. Dazu bedarf es auch der Förderung demokratischer und partizipativer Prinzipien.

Stärkung der Sozial- und Selbstkompetenz

Aus der Sicht von **Petra Feldhofer-Mahmoudian**, Direktorin an der offenen Volksschule am Kaisermühlendamm, ist soziales Lernen der zentrale Faktor, damit Burschen möglichst sozial kompetent, selbstbestimmt und frei aufwachsen können. Dafür brauche es „ein angstfreies Umfeld mit positiver Fehlerkultur, in der Kinder und Jugendliche in Gemeinschaft eingebunden sind, wie Sportverein, Musik, Kunst, wo der Gedanke des Wirs, das Regelverständnis und der Umgang mit Unterschiedlichkeiten gefördert wird. Und auch, dass ich lerne mich im Rahmen eines größeren Ganzen zurückzunehmen.“ Speziell der Elementarpädagogik- und Volksschul-Bereich sei dafür wichtig, vor allem, wenn dieses Erlernen nicht schon in der Kernfamilie möglich ist, so die Volksschul-Direktorin.

Aufwertung sozialer Kompetenzen

Als einen wichtigen Bereich, wo es speziell bei Burschen häufig mehr Förderung notwendig sei, macht **Feldhofer-Mahmoudian** die Aufwertung sozialer Kompetenzen aus: „Wenn man sich mit Buben zusammensetzt und nach ihren Stärken fragt, dann kommen tendenziell seltener Qualitäten wie Hilfsbereitschaft und öfter sowas wie ‘ich bin toll im Sport’. Also aufs eigene Können referenziert und weniger auf soziale Kompetenzen.“ Daraus leitet die Schulleiterin den pädagogischen Auftrag ab, bewusst ein Gegengewicht zu schaffen und neben Leistungs- und Kompetenzorientierung mehr Bewusstsein für die Relevanz sozialer Stärken zu schaffen.

Förderung von Impulskontrolle und Frustrationstoleranz

Weiters sieht **Feldhofer-Mahmoudian** bei Burschen tendenziell vermehrt Bedarf an gezielter Förderung von Impulskontrolle und Frustrationstoleranz: „Oft ist es nötig, sozial anerkannte Handlungsalternativen aufzubauen, um mit Impulsen und Frustration umgehen zu können. Also zu lernen meine Impulse zu steuern und mich zurückzunehmen und Frustrationsgefühle in mir selbst runterzuregulieren.“ Die Volksschul-Leiterin beschreibt, dass es Zeit für Beziehung und Selbstreflexion brauche, die schrittweise angelernt werden müsse: „Es geht darum zu üben und zu erlernen, eigene Empfindungen, Bedürfnisse und Wünsche auszudrücken. Das heißt, wir starten am Anfang mit dem Kommunizieren von Gefühlen - was passiert zum Beispiel, wenn ich in Wut gerate und wie kann ich dann damit umgehen?“

Förderung von Selbstverantwortung

Im Rahmen sozialen Lernens gehe es laut **Feldhofer-Mahmoudian** auch darum, den Aufbau von Selbstverantwortung zu fördern, also gemeinsam mit den Kindern zu reflektieren, wofür sie selbst verantwortlich sind. Dafür benötige es eine entsprechende Vereinbarungskultur, so die Schulleiterin: „Es ist wichtig möglichst transparent zu

kommunizieren und mit dem Kind schrittweise tragkräftige Vereinbarungen zu entwickeln und so die Verantwortungsbereiche der Kinder zu erweitern.“ Dabei gehe es auch darum, zu erlernen, patriarchale Familienstrukturen zu hinterfragen und alternative Verantwortungsaufteilungen zu erleben.

Partizipation und Handlungsmächtigkeit fördern

Feldhofer-Mahmoudian betont, dass die Ermöglichung von Mitbestimmung im Rahmen effektiver Vereinbarungen und Regeln einen wichtigen Baustein zum sozial kompetenten Aufwachsen von Burschen darstelle. Darüber hinaus sei eine partizipative Vereinbarungskultur auch eine wichtige Möglichkeit zum praktischen Erleben von Gleichberechtigung, unter anderem zwischen Burschen und Mädchen. Feldhofer-Mahmoudian verweist darauf, dass „das gleichwertige Mitbestimmen und damit verbundene Gefühl von Handlungsmächtigkeit wichtig für den selbstbestimmten und selbstreflektierten Aufbau der eigenen Rolle als Bursch und Mann ist.“

Auch **Tara Pire**, Obfrau von poika – Verein zur Förderung von gendersensibler Burschenarbeit, betont, dass es für das sozial kompetente Aufwachsen von Burschen wichtig sei, dass die Regelgestaltung an Schulen und anderen Einrichtungen möglichst viel Partizipation und Mitbestimmung beinhalte. Es gebe „zu selten Räume, die sie mitgestalten können, zu wenig Handlungsspielraum.“

Ähnlich poika-Gründer **Philipp Leeb**, der bemängelt, dass „das demokratische Prinzip in Schulen oft fehlt“. Dadurch würden Regeln oft ausschließlich die Lehrer:innen-Perspektive berücksichtigen und Sanktionen sich meist auf Freiheitseinschränkungen und ähnliches beschränken, statt Aufarbeitungsräume zu schaffen. Der Burschenarbeits-Pionier betont, dass fehlende demokratische Beteiligungsmöglichkeiten – im Speziellen bei Burschen – oft auch eine Verweigerungshaltung in Bezug auf Schule und Lernen als Ganzes befördern würden. Leeb plädiert dafür, demokratische Prozesse schon „möglichst früh zu beginnen und einzuüben, bestenfalls in Kindergarten und Volksschule“.

Erika Tiefenbacher, Direktorin der Mitteschule Währing, verweist auf Klassendemokratie als wichtiges Werkzeug, um sowohl Burschen als auch Mädchen Gleichberechtigung zu vermitteln: „Man macht sich gemeinsam Regeln aus und jede Stimme ist dabei gleich viel wert.“ Es sei auch ein wichtiger Rahmen, um die Burschen und vor allem auch die Mädchen zu motivieren, problematische Verhaltensmuster toxischer Männlichkeit aktiv anzusprechen.

Projektwochen

Um mehr Raum und Zeit zur Auseinandersetzung mit sozialen oder demokratiepolitischen Fragestellungen zu schaffen, empfiehlt **Tiefenbacher** Projektwochen. „Eine Schulstunde mit 50 Minuten verpufft teilweise sehr schnell, wenn man aber eine Woche an einer Sache arbeiten kann, wird es mit einem Fundament ausgefüllt.“ Tiefenbacher berichtet in diesem Zusammenhang, dass es sich an ihrer Schule bewährt habe, ein- bis zweimal jährlich eine Schwerpunktwoche zu einem der UN-Ziele für nachhaltige Entwicklung zu realisieren. Aus Sicht der Schulleiterin biete das die Möglichkeit, sich nicht nur auf einer theoretischen

Ebene mit Themen wie zum Beispiel Frieden und Gerechtigkeit auseinanderzusetzen, sondern auch Raum für persönliche Reflexion und soziales Lernen zu schaffen: „Da beginnen wir bei unserem inneren Frieden, gehen über die Klassengemeinschaft zum breiteren gesellschaftlichen Zusammenleben bis hin zum Thema Weltfrieden.“

Konfliktlösung und soziales Lernen in Lehrpläne aufnehmen

Auf die Frage, wie Burschen ein sozial kompetentes und selbstbestimmtes Aufwachsen ermöglicht werden kann, verweist **Patrick Osterkorn**, Lehrer an der AHS Rahlgasse, auf „das Zusammenspiel von theoretischem Wissen, praktischem Erleben und Vorbildern.“ Als Bereich, in dem das zum Tragen kommen kann, nennt der AHS-Lehrer den Umgang mit Konflikten im Klassenverband. Diese können als Anlass genommen werden, Konfliktlösungstheorie und -praxis zu verbinden, wobei Lehrpersonen über die Begleitung dieser Prozesse Vorbildfunktionen einnehmen können. Dafür brauche es in den Lehrplänen aber auch entsprechenden Raum und Zeit: „Deshalb ist soziales Lernen, beispielsweise in Form von Fächern wie ‚Kommunikation-Kooperation-Konfliktlösung‘ und integriert in allen Unterrichtsfächern das Um und Auf und muss von Anfang an trainiert und geübt werden“, so Osterkorn. Osterkorn verweist darauf, dass Fächer, die soziales Lernen in den Mittelpunkt rücken, aktuell nur schulautonom an Einzelschulstandorten umgesetzt würden, was der Relevanz dieser Themen nicht gerecht werde: „Eine Einführung in alle Schulen und allen Jahrgangsstufen, vor allem in der Sekundarstufe 1, wäre sehr wünschenswert, damit die Lernenden von Anfang an soziale Skills erlernen und üben können.“

Auch Alternativschul-Lehrer **Simon Hirt** sieht speziell im Bereich der Sekundarstufe 1 großen Bedarf an mehr Raum und Zeit für soziales Lernen: „Zwischen 10 und 15 Jahren werden die Kinder zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen, da fehlt mir in den Lehrplänen ganz eindeutig Raum, um sich zu entwickeln, zu wachsen. Zeit, wo man miteinander redet, wo man sich zu Themen wie körperlichen Veränderungen austauschen kann und begleitet wird.“ Hirt verweist darauf, dass das soziale Lernen aktuell größtenteils in einem außerschulischen Setting stattfände, und damit den Kindern und Jugendlichen bzw. Peer-Groups ohne jede pädagogische Begleitung selbst überlassen bleibe. „Wenn wir in die Zukunft blicken, dann müsste Soziales Lernen auch im Regelschul-Lehrplan viel mehr Aufmerksamkeit und Platz bekommen“, so Hirt. Damit könne es Schulen auch besser ermöglicht werden, Burschenarbeit im Schulalltag unterzubringen und Settings zu schaffen, in denen Burschen gezielt Reflexionsmöglichkeiten zu ihren persönlichen Männlichkeitsbildern geboten werden könnten, erklärt Hirt.

Externe Expertise im Bereich Soziales Lernen nutzen

Im Hinblick auf die Frage, wie Kompetenzen zur Verwirklichung von mehr sozialem Lernen an Schulen entwickelt und gestärkt werden können, verweist **Hirt** auf die Einbeziehung schulexterner Expertise. Das biete sich unter anderem in Bezug auf Burschen-Themen an: „Wir haben immer wieder sehr gute Erfahrungen damit gemacht, Expert:innen von außen einzubinden, die gemeinsam mit Lehrkräften Workshops machen und längerfristige Projekte entwickeln und begleiten.“

3. Mehr geschlechtersensible Pädagogik

Die befragten Bildungs- und Burschen-Expert:innen fordern eine Pädagogik, die Empathie fördert und Geschlechterrollen reflektiert. Die Einbeziehung der Familien, geschlechtersensible Sprache und geschlechtersensible Unterrichtsmaterialien spielen dabei für die Expert:innen eine wichtige Rolle. Auch antirassistische Prinzipien und die Wahrnehmung nicht nur jener Gewalt, die von Burschen ausgeht, sondern auch jener, die gegen Burschen gerichtet ist, wird gefordert.

Verpflichtende Gender-, Gleichstellungs- und Diversitätsbildung

Alexander Blaschek, Mittelschul-Beratungslehrer und Psychotherapeut, sieht geschlechtersensible Pädagogik und verpflichtende Gender-, Gleichstellungs- und Diversitätsbildung als einen zentralen Schlüssel zum sozial kompetenten und selbstbestimmten Aufwachsen von Burschen. Diesbezüglich sieht er Ausbaubedarf: „Es bestehen weiterhin Defizite in der strukturellen Verankerung von Genderbildung sowie in der nachhaltigen Finanzierung entsprechender Maßnahmen.“ Blaschek weist darauf hin, dass Burschen bislang zu wenig Aufmerksamkeit als Zielgruppe von Gleichstellungspolitik zukomme.

Geschlechterrollen hinterfragen und Empathie fördern

Blaschek betont, dass den Jugendlichen im Rahmen „einer reflexionsorientierten Burschenarbeit ermöglicht werden soll, Geschlechterrollen zu hinterfragen und zu verstehen, wie Geschlechterrollen entstehen und welche Auswirkungen sie haben“. Der Beratungslehrer verweist darauf, wie wichtig es sei, dass „Burschen Anerkennung erhalten, die unabhängig von Leistung oder körperlicher Stärke ist“. Wertschätzung für Empathie, Kooperation und Kreativität sollten aktiv gefördert werden. Gleichzeitig sollten Burschen davor geschützt werden, abgewertet zu werden, wenn sie von gesellschaftlichen Normen abweichen, etwa wenn sie als weniger sportlich, 'hart' oder 'cool' gelten als andere. Blaschek misst einer beziehungsorientierten Sozialisation, insbesondere im Rahmen von Freundschaften, eine zentrale Bedeutung bei. Und er betont, dass die stärkere Einbindung von Eltern und Familien in Bildungseinrichtungen wichtig sei.

Frühzeitig Gespräch mit Familien suchen

Auch die Volksschul-Direktorin **Petra Feldhofer-Mahmoudian**, hebt die zentrale Rolle der Kernfamilie für die Entwicklung von Geschlechterrollen und Gleichwertigkeitsvorstellungen hervor: „Nicht-gleichberechtigte Haltungen, die Burschen bereits in der Kernfamilie mitbekommen, sind danach nur sehr schwer zu kompensieren.“ Für Schulen sieht sie die Aufgabe vor allem darin, frühzeitig das Gespräch mit Familien zu suchen, wenn problematische Rollenmuster sichtbar werden. Es gehe darum, „eine Verbindung zur Familie aufzubauen“, denn: „Nur Beziehung trägt Inhalte.“ Als wichtigen Punkt, für den Eltern sensibilisiert werden sollten, nennt die Schulleiterin die Förderung von Verantwortungsübernahme. Eltern sollten Kindern die Verantwortung für eigene Fehler und Aufgaben nicht abnehmen, weil es für Kinder enorm wichtig sei zu lernen, die Folgen ihres Handelns selbst zu tragen.

Möglichst frühe Auseinandersetzung mit Geschlechterbildern

Feldhofer-Mahmoudian betont darüber hinaus, dass die Auseinandersetzung mit Männlichkeits- und Geschlechterbildern bereits möglichst früh beginnen sollte, idealerweise schon im Kindergarten und in der Volksschule. Als sinnvolle Ansatzpunkte dafür nennt Feldhofer-Mahmoudian das „wiederholte Reflektieren der Rollenbilder, die Kinder aus ihrer Kernfamilie mitbekommen haben und der möglichst frühe Kontakt mit Vorbildern, die gleichberechtigte Rollenbilder vorleben“. Dafür brauche es mehr Zeit für Beziehungsarbeit sowie eine angstfreie, reflektierte Umgebung, in der Stärken anerkannt werden. Darüber hinaus brauche es die enge Kooperation mit der Kernfamilie, so die Schulleiterin.

„Genderprojekt“-Unterrichtseinheiten schaffen

Sekundarstufenlehrer **Simon Hirt** betont, dass es wichtig sei, dass „Schulen und andere Institutionen geschlechterrollenbezogene Themen wahrnehmen und Raum und Zeit dafür einräumen. Es geht darum, diese Themen zu setzen und Reflexionsprozesse der Kinder und Jugendlichen zu begleiten.“ Hirt berichtet, dass es sich an der Schüler*innenschule im Wiener WUK bewährt habe, Unterrichtseinheiten unter dem Titel „Genderprojekt“ zu etablieren und dadurch einen geeigneten Rahmen für die reflektierte Thematisierung von Geschlechterrollen und Bub- und Mannsein zu schaffen. Dabei werden – teilweise auch unter Einbeziehung externer Expert:innen – unterschiedliche Workshops abgehalten, zum Beispiel zum Umgang mit Stereotypen und der Entwicklung von Alternativen. So entstehe ein Raum, wo „proaktiv reflektiert wird, welche Dinge männlich oder weiblich konnotiert sind und wie sich das von Generation zu Generation reproduziert“. Ziel sei es, „gleichberechtigte Geschlechterbilder zu entwickeln, zum Beispiel hinsichtlich der Aufteilung von Care-Arbeit“, so Hirt. Es gehe darum, „einen Raum zum gemeinsamen Reflektieren, Hinterfragen, Ausprobieren, Reinfühlen und Reinspielen zu schaffen“.

Auseinandersetzung mit prägenden Männern

Hirt erklärt darüber hinaus, dass es wichtig sei, die Rollen, die prägende Männer für die Burschen einnehmen, zu reflektieren: „Wir schauen uns gemeinsam mit den Burschen an, welche prägenden Männer es eigentlich in ihrem Leben gibt, oft Väter, Großväter oder andere Familienmitglieder, und welche Verhältnisse sie zu diesen haben.“

Externe Workshops und Peer to Peer-Education

Auch AHS-Lehrer **Patrick Osterkorn** sieht Bedarf an mehr Raum und Zeit zur gezielten Auseinandersetzung mit Gender-Vorstellungen und Stereotypen „mittels fächerübergreifendem Unterricht, zum Beispiel mit Gruppenarbeiten, Aktionstagen oder Projektwochen“. Dabei verweist er auf positive Erfahrungen mit externen Workshop-Angeboten und dem Einsatz von Peer to Peer-Education, wobei ältere Schüler:innen mit jüngeren arbeiten.

Geschlechtersensible Sprache

Osterkorn verweist zudem auf die Bedeutung von geschlechtersensibler Unterrichtsmethodik hin. Diese sollte in allen Unterrichtsfächern integriert sein, für die Stärkung von Burschen gegenüber patriarchalen Vorstellungen und Erwartungen. „Ein Fokus liegt dabei auf der Sprache, denn diese schafft Realitäten. Auch hier gilt das Zusammenspiel zwischen Wissen und Handeln und es braucht Vorbilder. Deshalb ist es unabdingbar, dass Erwachsene eine geschlechtersensible sowie inklusive Sprache verwenden und etwaige Stereotypisierungen vermeiden“, so der AHS-Lehrer. Wenn dabei Fehler passieren, und sich etwa trotzdem Aussagen einschleichen wie: „Ich brauche ein paar starke Buschen“, sei es wichtig, diese kritisch zu reflektieren.

Geschlechtersensible Unterrichtsmaterialien

Als weiteren wichtigen Bereich, in dem es mehr Geschlechtersensibilität brauche, nennt **Osterkorn** Unterrichtsmaterialien: „Dabei gilt der ‚hidden curriculum‘, das heißt, es ist Material gefragt, das Themen so nebenbei behandelt und nicht mit dem Finger darauf zeigt.“ Als Beispiele nennt der Pädagoge die Lektüre von Büchern oder Gestaltung von Textaufgaben, die Diversität beinhalten. Abgesehen davon sei es wichtig Stereotype in vorhandenen Materialien mit kritischer Betrachtung und gemeinsamer Reflexion zu begegnen, etwa „wenn auf Abbildungen oder Texten in Schulbüchern Burschen* Fußball spielen und Mädchen* auf Pferden reiten“.

Existierende Weiterbildungsangebote und Materialien nutzen

In diesem Kontext verweist **Osterkorn** darauf, dass es zahlreiche Angebote zu Genderthemen gibt, die von Pädagog:innen stärker genutzt werden könnten. Beispielsweise empfiehlt er die Tagungen des „Wiener Netzwerks gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen“ und eine Reihe teilweise auch online abrufbarer Unterrichtsmaterialien:

- Materialien von Manosphere in der Schweiz (manosphere.ch),
- Handreichungen unter www.dissens.de,
Materialien zu queer-intersektionalen Lebensbereichen unter queerformat.de
und
Materialien des Wiener Vereins EfEU (www.efeu.or.at).

Auch poika-Mitarbeiter **Philipp Leeb** verweist auf den Wert bereits existierender Materialien, die von jenen Pädagog:innen genutzt werden können, die mit Burschen zu Männlichkeitsvorstellungen arbeiten. Konkret nennt er:

- die Materialien- und Publikationensammlung auf der poika-Webseite¹,
- das von White Ribbon herausgegebene Methodenhandbuch „Stark! Aber wie?“²
sowie

¹ Siehe <https://www.poika.at/methoden/> bzw. <https://www.poika.at/publikationen/>

² Siehe <https://whiteribbon.at/wp-content/uploads/2017/12/Stark-aber-wie-Broschuere-White-Ribbon-2011-1.pdf>

- die Materialien zur Förderung fürsorglicher Männlichkeit im Früherziehungsbereich des Vereins fürs Männer- und Geschlechterthemen Steiermark.³

Mehr Aus- und Weiterbildungsangebote für Pädagog:innen

Leeb sieht hinsichtlich der Aus- und Weiterbildungsangebote für Lehrer:innen und Pädagog:innen, die burschenbezogene Genderkompetenz vermitteln, großen Ausbaubedarf. Auch wenn das Bewusstsein auf Seiten der Bildungspolitik in den letzten Jahren gestiegen sei, beschränke sich das diesbezügliche Aus- und Weiterbildungsangebot bis heute auf vereinzelte Veranstaltungen und Lehrgänge, erklärt Leeb. Positiv hebt Leeb zum einen die Angebote des Wiener Instituts für Freizeitpädagogik⁴ hervor, die sich primär an die offene Jugendarbeit richten, und zum anderen den diesen Herbst erstmals durchgeführten und vom Verein für Männer- und Geschlechterthemen Steiermark koordinierten „Lehrgang Jungen*arbeit“, der sich auch an Lehrer:innen richtet⁵. „Abgesehen davon gibt es aber nur sehr wenige und punktuelle Fortbildungen von verschiedenen Kolleg:innen“, so Leeb, der diesbezüglich auf die fallweise Einbeziehung externer Burschen- und Männlichkeits-Expert:innen im Rahmen von Vorlesungen und Seminaren an Pädagogischen und anderen Hochschulen verweist.

Lehrer:innen stärken, Selbstreflexion fördern

Christian Holzhacker vom Verein Wiener Jugendzentren streicht die zentrale Rolle von Selbstreflexion hervor, die es brauche, wenn man mit jungen Menschen zu und an Geschlechterbildern arbeitet: „Wenn man länger mit jungen Menschen zu Genderthemen arbeiten will, geht das ab einem gewissen Stadium nicht mehr anders, als sich mit der eigenen Definition auseinanderzusetzen, zum Beispiel mit dem eigenen Selbstverständnis von Mannsein.“ Die Frage, wie viel von der eigenen Person man hineingibt, bezeichnet Holzhacker als Grunddilemma in der Pädagogik: „Wenn ich pädagogisch wirken will, arbeite ich auf jeden Fall auch damit – ich kann nur entscheiden, ob ich es reflektiert oder unreflektiert tue.“ Er empfiehlt Selbstreflexion in Bezug auf geschlechtliche Identität in der Aus- und Weiterbildung von Pädagog:innen und Jugendarbeiter:innen systematisch zu verankern. „Wenn ich meine Pädagogik auf ein gewisses Qualitätslevel bringen will, geht es an dem nicht vorbei – und nebenbei entwickle ich so vielleicht auch einen entspannteren Umgang mit mir selbst“, resümiert Holzhacker.

Lehrkräfte im Umgang mit patriarchalen Männlichkeitsbildern schulen

Mittelschul-Direktorin **Erika Tiefenbacher** betont die Notwendigkeit der Stärkung von Lehrkräften im Umgang mit patriarchalen Rollenbildern. Dabei stellt sie klar, dass es dazu aus ihrer Sicht keine Verbote brauche, schon gar nicht, wenn sie - wie im Fall des Kopftuchverbotes - Mädchen treffen, sondern eine Verstärkung entsprechender Aus- und Weiterbildungsangebote für Pädagog:innen. Gerade im Umgang mit konservativ-

³ Siehe <https://www.vmg-steiermark.at/de/forschung/projekt/ecarom-early-care-and-role-men>

⁴ Siehe zum Beispiel <https://wienextra.at/jugendarbeit/event/5395/>

⁵ Siehe <https://whiteribbon.at/lehrgang-jungenarbeit/>

patriarchalen Geschlechtervorstellungen – etwa im Kontext religiös begründeter Rollenbilder – sieht die Schulleiterin Bedarf, Lehrkräfte besser darauf vorzubereiten, diese pädagogisch fundiert zu thematisieren. Tiefenbacher betont, dass „wir patriarchale Rollenbilder bei den Kindern nicht vollständig verhindern können, vor allem wenn sie aus den Familien mitgebracht werden, aber wir wollen sie so gut es geht aufbrechen“. Dazu brauche es gut qualifizierte Lehrkräfte, die diesen Haltungen reflektiert begegnen können.

Kollegiale Hospitation

Als wichtiges Instrument in der Umsetzung einer geschlechterreflektierteren Pädagogik nennt **Tiefenbacher** kollegiale Hospitationen. Dabei setzen sich Lehrkräfte in Unterrichtseinheiten ihrer Kolleg:innen und können aus der Beobachter:innenrolle für sich selbst alternative Unterrichtsansätze und Methoden kennenlernen und gleichzeitig konstruktives Feedback geben. Die Schuldirektorin streicht hervor, dass das gut genutzt werden könne, um „gezielt Rollenbilder von Buben und Mädchen im eigenen Unterricht beobachten zu lassen, etwa ob ich mehr Buben oder mehr Mädchen drannehme oder ob ich Buben mehr Platz im Unterricht gebe als Mädchen“. Dadurch können die Reflexion des pädagogischen Handelns gefördert und die Möglichkeiten, patriarchale Muster und Rollenbilder gezielt zu durchbrechen, gestärkt werden.

Antirassismus als Teil von Genderbildung

Tara Pire, Obfrau von poika, betont die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit rassistischen Narrativen, die den Blick auf Gender-Themen oft vernebeln würden, im Speziellen, wenn es um patriarchale Männlichkeitsbilder gehe: „Rassistische Narrative in der Burschen*arbeit können einerseits dazu führen, dass marginalisierte Gruppen pauschal unter Generalverdacht gestellt werden, was wiederum zu einer Radikalisierung von jungen Burschen* führen kann. Weiters wird dadurch sexistisches Verhalten kulturalisiert, also rein durch Herkunft oder Religion erklärt, und somit Faktoren wie Sozialisierung außeracht gelassen.“ Eine derartige Stigmatisierung erschwere einen pädagogischen Zugang zu Problemen, so die Expertin. Pire plädiert dafür, diese Inhalte sowohl in den pädagogischen Grundausbildungen als auch in der Fort- und Weiterbildung sowie über die Schulung von Multiplikator:innen zu verankern.

Auf Männlichkeit bezogene Genderkompetenz stärken

Auch White Ribbon-Mitarbeiter **Simon Březina** betont den Bedarf an der Vermittlung von mehr Genderkompetenz. Er nimmt in Bezug auf die Auseinandersetzung mit Männlichkeit vor allem in den Grundausbildungen psychosozialer und pädagogischer Berufe eine große Lücke wahr: „Das bisschen, was an Genderkompetenz vermittelt wird, bezieht sich auf Frauen und wenn wir Glück haben auf LGBTQIA+ Personen. Es gibt in den Grundausbildungen de facto gar keine Genderkompetenz was Männer angeht, weil es bis vor kurzem Großteils gar nicht als ein relevanter Bereich von Genderkompetenz wahrgenommen wurde.“ Aus der Perspektive, dass das Patriarchat ohnehin im Sinne und für Männer gebaut sei, sei diese Haltung zwar nachvollziehbar, aber für Bemühungen, junge Burschen dabei zu unterstützen, sich von patriarchalen Rollenerwartungen zu

emanzipieren, kontraproduktiv, so Březina. Er betont: „Es geht nicht darum zu sagen, von den wenigen Stunden, die es gibt, will ich mindestens die Hälfte für die Burschen, sondern darum, dass das Feld Gender-Kompetenz insgesamt dringend ausgeweitet werden muss.“

Geschlechtersensibilisierung in burschendominierten Bereichen

Březina verweist darauf, dass es im Bildungs- und Jugendbereich weniger geschlechtersensible Angebote für Burschen als für Mädchen gibt. Das erkläre er sich unter anderem dadurch, dass viele für alle offenen Angebote häufig von Burschen dominiert seien, und dementsprechend bewusst und gezielt Angebote für Mädchen geschaffen werden. Daher fordert der Burschen-Experte, dass es mehr Geschlechtersensibilisierung bei jenen generellen Jugendangeboten brauche, die mehrheitlich von Burschen genutzt werden.

Gegen Burschen gerichtete Gewalt wahrnehmen

Als wichtigen Teil einer Genderkompetenz, die auch Männlichkeit abdecke, nennt **Březina** die Wahrnehmung von Gewalt, die sich gegen Männer bzw. Burschen richte. Er verweist in diesem Zusammenhang auf zwei klassische Sprüche: „Ein Bursche mit Problemen macht Probleme“ und „Um kein Opfer zu sein, werde ich Täter“. Laut Březina werden Burschen in ihrer Gewalterfahrung nur selten wahrgenommen und es werde ihnen dann oft nicht Hilfe angeboten, sondern nur Abhärtung nahegelegt. Der Gewaltpräventions-Experte nennt als Beispiel, dass in Reaktion auf eine Schlägerei zwischen zwei Burschen häufig beide unreflektiert und ausschließlich als Täter und Problem wahrgenommen würden und dabei vergessen werde, dass beide auch Opfer von Gewalt sind. Die Stärkung des diesbezüglichen Bewusstseins, unter anderem bei Pädagog:innen, sieht Březina als einen der Punkte, an denen im Sinne der Vermittlung gleichberechtigter Männlichkeitsbilder geschraubt werden müsse.

Begrenzen, Unterstützen und Öffnen

In diesem Zusammenhang beschreibt **Březina**, in Anlehnung an die Männlichkeitsexperten Markus Theunert und Matthias Luterbach⁶, drei unterschiedliche Aufträge, denen Burschenarbeit gerecht werden müsse: „Du musst begrenzen gegenüber den patriarchalen Privilegien, du musst unterstützen gegenüber den patriarchalen Kosten, zum Beispiel emotionale Inkompetenzen oder Gewaltbetroffenheit, und du musst öffnen im Sinne der Geschlechterdiversität und der Diversität in Männlichkeit.“

Männlichkeitskonstrukte verstehen und die „Man Box“ aufbrechen

Im Sinne der wirkungsvollen Arbeit mit Burschen an Männlichkeitsvorstellungen empfiehlt **Březina** sich auch mit weitergehenden theoretischen Analysen von Männlichkeit auseinanderzusetzen. Dabei verweist er auf das Konzept der „Man Box“, das 2017 von mehreren Männlichkeitsforscher:innen im Auftrag der in den USA ansässigen Organisation Equimundo entwickelt wurde. Die „Man Box“ dient dabei als Metapher für

⁶ siehe Markus Theunert, Matthias Luterbach (2025): Mann sein...? Geschlechterreflektiert mit Jungen, Männern und Vätern arbeiten. Ein Orientierungsrahmen für Fachleute.

eine gesellschaftliche „Box“, in die Burschen und Männer durch gesellschaftliche Erwartungen gedrängt werden. Die sieben Grundsteine dieser „Man Box“ sind: Männer sollen (1) selbstständig mit Herausforderungen und Emotionen klarkommen, (2) hart und ohne Angst sein, (3) körperlich attraktiv sein, zugleich aber keinen Wert auf ihr Aussehen legen, (4) in Beziehungen für das Geld verdienen zuständig sein und sich nicht in Haushalt und Care-Arbeiten einbringen, (5) heterosexuell, (6) sexuell möglichst aktiv sowie (7) aggressiv, dominant und – vor allem im Rahmen von Beziehungen – kontrollierend sein. Im Rahmen einer breit angelegten Studie mit jungen Männern in Mexiko, Großbritannien und den USA zeigte sich, dass Männer, die es nicht oder nur in geringem Ausmaß schaffen aus der „Man Box“ auszubrechen, auf die Gesellschaft und ihr Umfeld eine negative Wirkung entfalten. Darüber hinaus überwiegen auch für die Männer selbst die Nachteile.⁷

⁷ Siehe <https://www.equimundo.org/wp-content/uploads/2017/03/TheManBox-Full-EN-Final-29.03.2017-POSTPRINT.v3-web.pdf>

4. Burschenspezifische Angebote und temporäre geschlechtergetrennte Räume

Zusätzlich zur geschlechterübergreifenden Auseinandersetzung mit Rollenbildern und Gleichstellungsthemen in den Schulklassen und anderen Gruppen, können aus Sicht eines Großteils der befragten Expert:innen auch (zeitweise) getrennte Angebote und Räume für Burschen und Mädchen hilfreich sein, um dort in offener Atmosphäre über Geschlechterbilder, Sexualität und Konfliktbearbeitung sprechen zu können.

Geschlechtergetrennte Angebote

Simon Březina von White Ribbon erklärt, dass geschlechtergetrennter Unterricht eine sinnvolle Ergänzung für die Entwicklung der Burschen darstellen könne. Dazu müsse er allerdings richtig ausgestaltet sein. Es müsse vermieden werden, den Burschen zu vermitteln, dass die Trennung vor allem dem Schutz der Mädchen vor ihnen diene und sie so pauschal als Problem darzustellen. „Damit bestätige ich ihnen, Mann sein heißt gefährlich sein und um ein Mann zu sein, musst du gefährlich sein“, warnt der Experte. Richtig aufgesetzt, könne ein solcher Burschenraum zu einer wertvollen Möglichkeit werden, gleichstellungsorientierte Männlichkeitsbilder zu befördern.

Geschlechterparität in Genderbildung

Březina plädiert dafür, im Rahmen der Auseinandersetzung mit Gender-Themen für Geschlechterparität zu sorgen: „Wenn es Angebote für Mädchen gibt, immer auch gleich ein gleichstellungsorientiertes Angebot für Burschen zu machen, wäre eine große Chance.“ Einerseits, um zu verhindern, dass sich die Burschen benachteiligt fühlen und dadurch eine negative Einstellung zu Gleichstellungs-Maßnahmen gefördert wird. Andererseits, um gezielt auch mit den Burschen zu Genderthemen zu arbeiten. Laut Březina scheitere Geschlechterparität aktuell unter anderem daran, dass die gendersensible Burschen- und Männerarbeit in Österreich nicht annähernd genug Kapazität hätte. Demensprechend spricht der Sozialarbeiter sich für einen nachhaltigen Ausbau dieses Bereiches aus.

Geschlechtertrennung bei Problem-Aufarbeitung

Mittelschul-Direktorin **Erika Tiefenbacher** berichtet, dass es sich unter anderem im Kontext der Arbeit an gemeinsamen Regeln und Konfliktlösungen bewährt habe, Burschen und Mädchen temporär zu trennen: „Das senkt die Hemmschwelle Dinge anzusprechen.“ Als weitere Maßnahme zur Senkung dieser Hemmschwelle empfiehlt die Mittelschul-Leiterin außerdem die Einrichtung von Postkästen, über die diverse Probleme und Konflikte auch anonym angesprochen werden können.

Von positiven Erfahrungen mit der zeitweisen Trennung in Burschen- und Mädchengruppen berichtet **Tiefenbacher** insbesondere in Bezug auf Sexualthemen: „Im Sexualunterricht ist das am allergravierendsten und deutlichsten. Die Mädchen trauen sich in der ganzen Klasse nicht zu fragen und die Burschen sind auch offener, wenn sie nur in der Burschengruppe sind.“ Tiefenbacher berichtet weiter, dass sich auch in

Unterrichtsfächern bzw. -Einheiten, in denen es nicht um Gender und ähnliche Themen gehe, gezeigt habe, dass geschlechtergetrennte Settings manchmal wertvolle Räume und zusätzliche Möglichkeit schaffen können, „Burschen aus der Reserve zu locken und Werte wohlwollend und nicht aufoktroyierend zu vermitteln“. Um dieses Potential besser nutzen zu können, bräuchte es aus Sicht der Mittelschuldirektorin unter anderem mehr diesbezügliche Weiterbildungsangebote für Pädagog:innen.

Eine zeitweise Trennung in Burschen und Mädchen macht auch aus der Sicht von **Simon Březina** von White Ribbon Sinn, insbesondere bei Problem-Aufarbeitungen, etwa von Sexismus-Vorfällen: „Was wir dann unter anderem machen, ist mit Burschen und Mädchen zeitweise in getrennten Gruppen zu arbeiten. In der Arbeit mit den Burschen geht es dann auch viel darum, herauszufinden, was sie eigentlich brauchen und wollen.“ Das sei wichtig, da Burschen ansonsten vor allem damit konfrontiert seien, was sie alles nicht tun sollen. „Das heißt, die Burschen dürfen von den Mädchen auch Sachen fordern. Und weil sie sie fordern und auch wollen, dass sie eingehalten werden, fällt es ihnen auch leichter, sich an die Sachen zu halten, die die Mädchen von ihnen fordern“, so Březina.

Als weiteres Argument für den Ausbau der gezielten Arbeit mit jungen Männern zu Gender-Themen und Männlichkeitsbildern verweist **Březina** auf das große Interesse und die Aufnahmebereitschaft des Zielpublikums: „Selten – je älter sie werden, desto mehr – gibt es Burschen, die absolut verschlossen gegenüber Inhalten sind, die wir präsentieren. Aber es sind nie mehr als zwei, drei in der Gruppe. Die meisten sind – von extrem offen bis ambivalent – bereit, sich damit auseinanderzusetzen.“

Auch der Beratungslehrer und Psychotherapeut **Alexander Blaschek** betont, dass es in der Arbeit mit Burschen und jungen Männern „sowohl koedukative als auch geschlechtergetrennte Settings“ brauche.

Geschlechtergetrennte Settings flexibel halten

Sekundarstufen-Lehrer **Simon Hirt** bezeichnet geschlechtergetrennte Settings ebenfalls als eine Ergänzung zum gemeinsamen Unterricht, die insbesondere bei der Auseinandersetzung mit Geschlechterbildern sinnvoll sein kann: „Wenn es darum geht, welche Männerbilder mir eigentlich von der Gesellschaft vermittelt und vorgelebt werden, macht es schon manchmal Sinn, mal nur mit denen, die sich als Mann identifizieren, gemeinsam mit Workshop-Leitern dazu zu arbeiten. Dasselbe gilt natürlich auch für gendersensible Mädchenarbeit, die bei uns dann parallel stattfindet.“ Hirt betont, dass es dabei wichtig sei, auch jene Kinder zu berücksichtigen, die sich weder als Bursch noch als Mädchen identifizieren und die zeitweise Geschlechtertrennung dementsprechend durchlässig und flexibel zu gestalten.

Positive Erfahrung mit Burschen-Tagen

Als Möglichkeit für die geschlechtergetrennte Arbeit mit Burschen verweist **Hirt** auf positive Erfahrungen mit der Organisation von „Burschen-Tagen“ an seiner Schule: „Das ist eine kleine Reise, die einmal im Jahr stattfindet, wo die männlichen Lehrkräfte mit den Jungs wohin fahren. Oft geht es da um Gruppendynamiken, was für Rechte habe ich als

Bursche, was erwartet die Gruppe, wie ich mich benehmen muss. Es ist ein begleitetes Reflektieren und Bestärken der Kinder und Jugendlichen zum Beispiel mal auszuprobieren, bewusst nicht den Rollen und Stereotypen zu entsprechen. Es geht dabei auch darum, als Bursche ganz bewusst Sensibilität zuzulassen, Komplimente zu machen, Wertschätzung zu geben und Freundschaften über Eigenschaften zu definieren, die jetzt nicht klassisch männlich wären.“ Das ermögliche Kindern und Jugendlichen neue Blickwinkel und stärke sie in ihrer selbstbestimmten und sozial kompetenten Entwicklung.

Vorsichtiger Umgang mit geschlechtergetrennten Unterrichtssettings

Dass sich geschlechtergetrennte Unterrichtssettings unter bestimmten Umständen auch negativ auf ein emanzipiertes Rollenverständnis auswirken können, darauf macht der AHS-Lehrer und Gender-Experte **Patrick Osterkorn** aufmerksam. Er plädiert deshalb dafür, geschlechtergetrennte Unterrichtssettings nur sehr vorsichtig einzusetzen und in vielen Bereichen zu vermeiden: „Die geschlechterspezifische Trennung, zum Beispiel im Sportunterricht oder in Technik und Design, verstärkt und tradiert gesellschaftspolitisch verankerte Vorurteile zusätzlich, wenn Mädchen* einen anderen Unterricht erhalten, andere Werkstücke anfertigen“. Aus der Perspektive von Osterkorn wird die Geschlechter-Trennung in den meisten Fällen hinfällig, sofern „wirklich geschlechterreflektierte Pädagogik herrscht und Lehrpersonen diese gut anwenden können, da sie diesbezüglich ausgebildet und geschult sind“. Zusätzlich verweist der AHS-Lehrer darauf, dass eine Trennung nach anderen Faktoren oft deutlich sinnvoller wäre, etwa in extro- und introvertierte Kinder.

5. Problematische Männlichkeitsbilder aufbrechen und Alternativen vermitteln

Die Expert:innen nennen eine Reihe an Faktoren, Tools und Interventionsmöglichkeiten, die beim Aufbrechen problematischer Männlichkeitsbilder und beim Vermitteln von positiven Alternativen eine Rolle spielen und erfolgreich sein können.

Alternative Männlichkeitsbilder vermitteln

Alternativschul-Lehrer **Simon Hirt** betont in Bezug auf toxische Männlichkeitsvorstellungen, dass es für Bildungseinrichtungen wichtig sei, diese gezielt zurückzudrängen. Gleichzeitig sollten den Schüler:innen alternative Perspektiven auf Männlichkeit ermöglicht und attraktiver gemacht werden: „Wir versuchen problematische Ideale vom Alpha-Mann oder ähnliches aktiv zu dekonstruieren, und zu vermitteln, dass meist nicht die am glücklichsten und zufriedensten sind, die ganz oben auf der Machtpyramide stehen.“ Um das zu verwirklichen, brauche es die Sichtbarmachung von positiven Vorbildern sowie einen stärkeren Fokus auf Soziales Lernen an Schulen, so Hirt.

Gegenseitiges Lernen und direktes Erleben

Zur Zurückdrängung toxischer Männlichkeitsbilder empfiehlt AHS-Lehrer **Patrick Osterkorn** Schüler:innen stärker zu „gegenseitigem Lernen und direktem Erleben im Klassenverband“ anzuregen. Als in diesem Sinne besonders wertvoll hebt er die Institutionalisierung wöchentlicher Klassenräte hervor, in denen aktuelle Themen und Konflikte ausgehandelt und Konfliktlösungsstrategien ausprobiert werden können: „In einer Schulwoche kommt es immer wieder zu kleineren und größeren Konflikten und es wäre sinnvoll, wenn man die Schulwoche mit einem Morgenkreis startet, um das Wochenende nachzusprechen und diverse Übungen durchzuführen, und die Schulwoche am Freitag in der letzten Unterrichtsstunde mit einem Klassenrat schließt, um aufgetretene Konflikte zu bearbeiten. Die Lehrperson schlüpft hierbei in eine Mediationsrolle.“ Der Sekundarstufen-Lehrer betont, dass diese Konfliktbearbeitungseinheiten im besten Fall in ein Fach eingebettet sind, in dem es um soziales Lernen geht, und dass es entsprechende Lehrer:innen-Weiterbildungsangebote sowie zeitlicher Ressourcen innerhalb der Lehrpläne brauche.

Darüber hinaus verweist **Osterkorn** auf die hohe Relevanz der direkten und präventiven Auseinandersetzung mit problematischen Verhaltensmustern, was etwa über die „fixe Verankerung externer Workshop-Angebote im Curriculum der Schüler:innen“ gelingen könne.

Bewusstsein über negative Auswirkungen des Patriarchats auch für Burschen

Um patriarchale Rollenverständnisse bei Burschen zu vermeiden bzw. aufzubrechen, brauche es aus der Sicht von Mittelschul-Beratungslehrer **Alexander Blaschek** eine Stärkung des Bewusstseins, dass „das Patriarchat allen Geschlechtern schadet, auch Burschen“ und dass in einer gleichberechtigten Gesellschaft auch Burschen mehr Möglichkeit haben, „sie selbst zu sein und dies auch frei zum Ausdruck zu bringen“. Als

Strategien zur Vermittlung des Zieles einer „Gesellschaft, in der alle Menschen gleichberechtigt und vielfältig leben“, nennt der Beratungslehrer und Psychotherapeut „die frühe Sensibilisierung für Geschlechtervielfalt, den Verzicht auf starre Einteilungen in ‚typisch männlich‘ oder ‚typisch weiblich‘, und das Aufzeigen, dass Geschlechternormen sozial konstruiert und nicht naturgegeben sind.“ In diesem Zusammenhang plädiert Blaschek für die bewusste Förderung eines „freien Zugangs zu Spielzeug, Kleidung und Interessen unabhängig von Geschlechterzuschreibungen“.

Auseinandersetzung mit patriarchalen Machtverhältnissen

Darüber hinaus betont **Blaschek** die Notwendigkeit, sich mit Burschen aktiv und kritisch mit Männlichkeit auseinanderzusetzen. Dafür brauche es die „Reflexion über Machtverhältnisse und Privilegien“ und die „Stärkung von Verantwortung anstelle von Schuldzuschreibungen“. Als wichtige weitere Ansatzpunkte in der Auseinandersetzung mit Männlichkeitsnormen nennt der Beratungslehrer „die Thematisierung gesellschaftlicher Erwartungen, wie zum Beispiel ‚ein Mann muss stark sein‘, und die Sichtbarmachung alternativer Lebensentwürfe“. Es brauche eine aktive Unterstützung von Burschen dabei, sich von einschränkenden Erwartungen abzugrenzen, so Blaschek.

Marginalisierte Männlichkeit braucht antirassistischen Zugang

Poika-Gründer **Philipp Leeb** betont, dass es im Umgang mit problematischen Männlichkeitsvorstellungen wichtig sei, Benachteiligungen von Burschen systematisch zu berücksichtigen und diesen Benachteiligungen auch in ihrer Intersektionalität gerecht zu werden. Sozial benachteiligte und insbesondere migrantische Burschen stünden vor der Herausforderung, Männlichkeit unter Bedingungen von Ausgrenzung und Zuschreibungen entwickeln zu müssen: „In der Türkei ist ein türkischer Junge einfach ein ‚Junge‘. In Österreich ist ein türkischer Junge ein ‚türkischer Junge‘.“ Leeb verweist darauf, dass das die Entwicklung einer „marginalisierten Männlichkeit“ befördern könne, die versucht, Mehrfachdiskriminierung mit übersteigter Maskulinität auszugleichen. Als Konsequenz plädiert der Experte für einen konsequent antirassistischen Zugang in der Arbeit mit Burschen. Leeb betont, wie wichtig es sei, dass Pädagog:innen Diskriminierungserfahrungen aktiv thematisieren: „Wir sollten darüber sprechen, dass uns bewusst ist, dass sie Diskriminierung erleben und dass wir das ernst nehmen. Gleichzeitig muss das aber auch abgetrennt werden von problematischen Verhaltensweisen.“ Für die Bildungspolitik sieht Leeb Handlungsbedarf, Diversitäts- und Antirassismuskompetenz stärker an Schulen und anderen pädagogischen Einrichtungen zu verankern.

Männliche Erziehungsberechtigte einbeziehen

Mittelschul-Direktorin **Erika Tiefenbacher** betont die Notwendigkeit einer klaren Kommunikation von Schulen mit Erziehungsberechtigten in Bezug auf problematisches Verhalten ihrer Kinder. Bei sexistischem Verhalten von Burschen sei es wichtig, bei Bedarf gezielt Väter oder andere männliche Bezugspersonen einzubeziehen – insbesondere dann, wenn erkennbar werde, dass diese selbst problematische oder patriarchale

Verhaltensweisen vorleben. Es brauche respektvollen, aber konsequenten Dialog, in dem die Werte und Regeln der Schule klar vertreten werden: „Wenn das Verhalten eines Burschen machistisch ist und nicht unserem Regelbild und unserer Schulordnung entspricht, hole ich gezielt die Väter dazu und mache ihnen wohlwollend klar: Stopp - so geht das nicht“, berichtet Tiefenbacher.

Vermittlung von Selbstfürsorge

Als wesentlich wird von Jugendarbeiter **Christian Holzhacker** die Vermittlung von Selbstfürsorge erachtet. Burschen hätten häufig einen erhöhten Bedarf zu lernen, „welche Dinge ihnen persönlich guttun und sie auch zu sozial verträglicheren Menschen machen, unabhängig von Erwartungen oder vom Applaus anderer. Das fängt bei Dingen wie der Gesundheitsvorsorge oder der Hygiene an.“ Holzhacker konstatiert im Hinblick auf problematische Verhaltensmuster, dass „das Problem nicht die - meist nicht schlechten - dahinterliegenden Bedürfnisse von Männern sind“. Aber es gäbe viel Bedarf, an der gezielten Reflexion dieser Bedürfnisse zu arbeiten und sie auf der Suche nach alternativen Wegen, diesen Bedürfnissen gerecht zu werden, zu unterstützen.

Paradoxe Interventionen und langer Atem

Als einen hilfreichen Ansatz, Burschen zur Reflexion von problematischen Männlichkeitsvorstellungen anzuregen, nennt **Holzhacker** die Anwendung „paradoxe Interventionen, wobei versucht wird, sich Themen mit Irritation anzunähern“. Holzhacker berichtet, dass es sich in den Jugendzentren bewährt habe, eindeutig weiblich konnotierte Angebote bewusst im für alle Geschlechter offenen Betrieb durchzuführen. Als weitere Möglichkeit, um über Irritation Reflexionsprozesse anzustoßen, verweist Holzhacker auf den gezielt gestalteten Kontakt mit Personen, die Geschlechterstereotypen deutlich widersprechen: „Zum Beispiel haben wir Kolleg:innen, die es schaffen über ihre eigene Queerness gezielt und bewusst Reflexionsprozesse bei den Jugendlichen anzuregen, wobei man dabei natürlich sehr vorsichtig sein und die Kolleg:innen gut unterstützen muss.“

Auch die Volksschuldirektorin **Petra Feldhofer-Mahmoudian** verweist auf den Wert von Angeboten, die Stereotype gezielt durchbrechen. „Ich finde es zum Beispiel immer schön, wenn Burschen in den kreativen Bereich gehen. Manchmal brauchen die Kinder dann auch viele Ermutigungen, Angebote anzunehmen oder vielleicht beim nächsten Mal anzunehmen. Es braucht dieses stetige Dranbleiben. Die Veränderung von Werthaltungen ist ein langwieriger Prozess“, so die Volksschul-Direktorin.

6. Gewaltprävention und Deeskalation

Die Expert:innen betonen die große Bedeutung, die das Analysieren von und Wissen über gewalthemmende und gewaltfördernde Faktoren für Einrichtungen hat. In Bezug auf Gewaltprävention und Deeskalation an Schulen wird zudem die Qualifizierung des Lehrpersonals, die konsequente und transparente Aufarbeitung von Gewaltvorfällen sowie ein flächendeckendes Workshopangebot als entscheidend erachtet.

Gewalthemmende Faktoren stärken

Als wichtiger Faktor für erfolgreiche Gewaltprävention wird von Experte **Simon Březina** auf die Bedeutung „struktureller Pressure Points“ verwiesen. Zur Veranschaulichung dazu berichtet er von einem umfangreichen Projekt, das er im Rahmen seiner Tätigkeit bei White Ribbon Österreich mit einem Wiener Großunternehmen durchgeführt hat. Dabei ging es um die Analyse von gewalthemmenden und gewaltfördernden Faktoren. Březina berichtet: „Es hat sich dann zum Beispiel gezeigt wie ein Produktionsfehler in der Arbeitskleidung ständig zu Konflikten zwischen Lehrlingen und Trainer:innen geführt hat, was insgesamt die Aggressionsbereitschaft gehoben hat.“ Der Präventions-Experte verweist auf den engen Zusammenhang zwischen dem allgemeinen Stressniveau einer Gruppe und Gewalt: „Wenn ich ein ständig hohes Stresslevel habe, kann mich schon ein blöder Blick über die Hemmschwelle der Gewalt rüberbringen.“ Umgekehrt verliere derselbe Auslöser oft jegliche Bedeutung, „wenn alle entspannt sind und alles andere funktioniert“. Březina plädiert für die gezielte Analyse und Bereinigung struktureller Faktoren, die gewaltfördernd wirken können.

Eskalationsdynamiken durchbrechen

Březina betont, dass strukturelle Gewalt geschlechtsspezifische Auswirkungen habe: „In Systemen, wo nicht genug Platz ist, ein sehr hoher Stressfaktor herrscht, Jugendliche sich nicht sicher fühlen, es zu laut und eigentlich nicht jugendlichen- oder menschengerecht ist, führt das bei Mädchen in der Tendenz zu Rückzug, sie verstummen, vereinzeln. Burschen reagieren auf solche Situationen öfter mit Aggression untereinander oder gegen Gegenstände, da werden zum Beispiel Sachen beschmiert oder Spinde zerstört, was in solchen Systemen oft zu einer Negativ-Feedbackschleife führt und zu noch mehr Kontrolle und Härte.“ Březina warnt, dass es dadurch für die Jugendlichen immer schwieriger werde, aus problematischen Handlungs- und Verarbeitungsmustern auszubrechen. Um diese Eskalationsdynamik zu durchbrechen, brauche es Rücksichtnahme auf psychische Grundbedürfnisse der Jugendlichen: „Im Endeffekt ist es eine strukturelle Fürsorgefrage. Wenn sich Schulen oder auch Arbeitgeber:innen für das Wohlbefinden und Sicherheitsgefühl der Jugendlichen einsetzen und eine Umgebung schaffen, wo Werte wie Rücksichtnahme, Verständnis, Wertschätzung und so weiter wichtig sind, kann aggressives und gewaltvolles Verhalten nachhaltig reduziert werden.“

Ausbildungspersonal qualifizieren und sensibilisieren

Laut **Březina** spiele die Qualifizierung des Bildungs- und Ausbildungspersonals eine wichtige Rolle. In Bezug auf das Projekt mit dem Wiener Großunternehmen hat Březina

festgestellt: „Der größte Faktor – und das bestätigt sich bei allen Analysen immer wieder – ist die Qualität der Bindung zwischen den erwachsenen Verantwortungsträgern und den Lehrlingen.“ Gute Beziehungen könnten „extrem viel an strukturellen Missständen austarieren“, während schlechte Beziehungen Probleme verstärken. Dementsprechend sei es wichtig, Weiterbildungspflichten und Angebote in diesem Bereich auszubauen.

Konsequente und transparente Gewaltvorfall-Aufarbeitung

Darüber hinaus hält **Březina** fest, dass Gewalt nie vollständig verhindert werden könne, aber eine gute Aufarbeitung von Vorfällen die wirksamste Form der Prävention sei: „Jeder erfolgreich aufgearbeitete Gewaltvorfall ist die beste Gewaltprävention in der Zukunft.“ Deshalb müsse Kulturen des Wegschauens und Verschweigens entgegengearbeitet werden, die teilweise auch in Bildungseinrichtungen vorhanden seien. Březina warnt: „Wenn ich einen Gewaltvorfall nicht sauber aufarbeite, dann stört das das Vertrauensverhältnis aller Systeme, die da drinnen sind.“ Lehrkräfte könnten daraus den Schluss ziehen, dass sie im Ernstfall keine Unterstützung erhalten und betroffene Schüler:innen würden entmutigt, sich Unterstützung zu suchen. Umgekehrt, so der Burschen-Experte, könne durch eine konsequente Bearbeitung ein „positiver Feedback Loop“ entstehen: Wenn Schüler:innen, Lehrkräfte und Eltern wissen, dass sie Unterstützung bekommen und Informationen darüber erhalten, wie sie handeln sollen, würden sie früher handeln.

Březina beschreibt, was aus seiner Sicht eine erfolgreiche Gewaltvorfall-Aufarbeitung ausmacht: „Wichtig ist altersgerechte Transparenz gegenüber Lehrer:innen, Schüler:innen und Eltern. Gewaltvorfälle betreffen nicht nur die unmittelbar Beteiligten, sondern haben Auswirkungen auf das gesamte Schulsystem.“ Neben transparenter Kommunikation müsse den betroffenen Schüler:innen Raum und Zeit gegeben werden, ausführlich zu „besprechen was passiert ist und was sie brauchen, damit sie sich in Zukunft sicher fühlen in der Schule“, so der White Ribbon-Projektleiter. Hierbei sei die Einbeziehung externer Fachkräfte ratsam. Als weiteren Aspekt verweist Březina auf die Nachbereitung durch die Schule: „Alle Leute, die damit irgendwie zu tun haben, sollten regelmäßige Updates bekommen: das ist passiert, das haben wir gemacht, das ist dabei herausgekommen und daran arbeiten wir noch. Warum? Weil das steigert Handlungsbereitschaft.“

Strukturelle Verankerung von Gewaltprävention

Březina betont, dass Gewaltprävention nicht erst passieren dürfe, wenn es zu Problemen kommt. Effektive Gewaltpräventions-Arbeit dürfe auch nicht auf das besondere Engagement von Einzelpersonen angewiesen sein. Daher brauche es die strukturelle Verankerung von Gewaltprävention im Bildungssystem. Dazu gehören die Erweiterung des Aus- und Weiterbildungsangebots des Bildungspersonals, die Schaffung eines institutionalisierten Rahmens an Schulen (z.B. regelmäßige Konferenzen zum Thema) und die Ernennung von Hauptverantwortlichen inkl. Ausstattung mit entsprechenden Ressourcen (u.a. Zeitressourcen). Außerdem plädiert Březina für die Freigabe der für Gewaltprävention erforderlichen Zeitressourcen, auch wenn das auf Kosten der sonstigen

Unterrichtszeit geht: „Die Kids lernen sowieso nichts, wenn sie sich mit etwas anderem beschäftigen. Man muss dem den Platz geben, den es verdient und das ist meistens mehr, als man zuerst zu geben bereit ist.“

Methodenhandbuch nutzen

Březina verweist in Bezug auf gewaltpräventive Arbeit mit Burschen auch auf das von White Ribbon herausgegebene Methodenhandbuch „Stark! Aber wie?“. Dieses biete Pädagog:innen, die mit Burschen gezielt zu Männlichkeitsvorstellungen arbeiten wollen, zahlreiche hilfreiche Ansätze und Arbeitsunterlagen.⁸

Klare Grenzen setzen und mittels Workshops stärken

Auch **Alexander Blaschek**, Mittelschul-Beratungslehrer an der Wiener Bildungseinrichtung Willi Resetarits, sieht Gewaltprävention als einen der zentralen Hebel um toxischen Männlichkeitsvorstellungen entgegenzuwirken. Die Basis dieser toxischen Männlichkeitsvorstellungen seien Dominanzvorstellungen, Gewaltlegitimation, die Abwertung von Weiblichkeit sowie starker Leistungs- und Statusdruck. Um dem entgegenzuwirken, müssten „klare Grenzen gegenüber sexistischem, homophobem oder gewaltvollem Verhalten“ gesetzt werden. Diese Grenzsetzungen können etwa über Maßnahmen wie Anti-Gewalt-Trainings oder sexualpädagogische Angebote mit Fokus auf Konsens und Respekt gestärkt werden. Dementsprechend plädiert Blaschek für die langfristige Finanzierung von Präventionsprogrammen.

Auch der Direktor der HTL Wien West, **Thomas Angerer**, betont die Unverzichtbarkeit von präventiver Arbeit und einer klaren pädagogischen Haltung gegenüber Fehlverhalten von Schüler:innen. Man müsse Burschen deutlich sagen, wenn sie „einen Blödsinn machen“, und es brauche eine klare Grundsatzhaltung gegen sexuelle Belästigung. An Angerers Schule versuche man dem unter anderem mit Präventionsmaßnahmen gerecht zu werden: „Wir holen für die ersten beiden Klassen flächendeckend Safer Internet sowie Gewalt- und Suchtpräventions-Workshops an die Schule, sowie Demokratisierungs-Workshops für alle Klassen. Das heißt, sie kriegen das mindestens fünfmal mit. Es ist nicht so, dass wir Dinge nur als Reaktion auf irgendwelche Vorfälle machen, sondern wir müssen auch präventiv arbeiten.“ Angerer verweist auf positive Erfahrungen mit über den OeAD (Österreichs Agentur für Bildung und Internationalisierung) für Schulen kostenlos buchbaren Präventions-Workshopangeboten.

⁸ Siehe <https://whiteribbon.at/wp-content/uploads/2017/12/Stark-aber-wie-Broschuere-White-Ribbon-2011-1.pdf>

7. Vielfältige positive Rollenvorbilder und Identifikationsfiguren

Diversitätsbewusstsein und -akzeptanz spielt aus Sicht der Expert:innen eine wichtige Rolle für das Aufbrechen von starren Rollenbildern. Dazu braucht es entsprechend vielfältige und kompetente nicht-patriarchale und gendersensible Vorbilder, an denen sich die Burschen orientieren können.

Diverses Schulpersonal

Mittelschul-Direktorin **Erika Tiefenbacher** betont den großen Wert von Vorbildern für die Vermittlung gleichberechtigter Männlichkeitsbilder. In diesem Zusammenhang verweist sie auf den Bedarf nach einem höheren Männeranteil im Schulpersonal. Zusätzliche männliche Bezugspersonen seien vor allem dort wichtig, wo entsprechende Vorbilder im familiären Umfeld fehlen. Tiefenbacher erklärt: „Burschen brauchen Vorbilder, mit denen sie sich identifizieren können.“ Dabei würden auch Merkmale wie Erstsprache oder Religionsbekenntnis eine Rolle spielen. Gleichzeitig betont Tiefenbacher, dass es „ein Mann allein, weil er ein Mann ist, dann auch nicht tut“. Entscheidend seien pädagogische Fähigkeiten sowie Kompetenzen im Aufbau von Beziehungen und dem Erreichen von Jugendlichen.

Diversität der Männlichkeitsmodelle

Sekundarstufen-Lehrer **Simon Hirt** betont ebenfalls, dass nicht nur die Anzahl männlicher Lehrkräfte entscheidend sei, sondern auch deren Diversität: „Es ist auch sehr wichtig, dass es unterschiedliche Männlichkeitsmodelle gibt, an denen sich die Burschen orientieren können.“ Um die Diversität der Geschlechterrollenbilder über das hinaus zu erhöhen, was die Lehrkräfte anbieten können, empfiehlt Hirt die Einbeziehung schulexterner Role-Models, „zum Beispiel jüngere Männer, die anders Vorbild sein können als Lehrkräfte, oder Männer mit neuen interessanten Männlichkeitsmodellen“.

Diversität in Bildungs- und Sozialbereich

Auch White Ribbon-Mitarbeiter **Simon Březina** konstatiert in Bezug auf den Bildungs- und Sozialbereich einen massiven Mangel an Männern, die Vorbildfunktionen bezüglich nicht-patriarchaler Männlichkeitsbilder einnehmen könnten. Darüber hinaus konstatiert Březina auch abseits der Gender-Dimension einen Mangel an Diversität: „Ausbildungsmodalitäten sind so strukturiert, dass sehr wenige Menschen mit internationaler Familiengeschichte oder aus Arbeiter:innen-Familien in Schulen und Studien reinkommen. Wir haben ein Problem mit kulturellen Barrieren und Sprachbarrieren, und uns fehlt Personal, das das überbrücken könnte.“

Männliche Vorbildfiguren mit Haltung und Identifikationspotenzial

Philipp Leeb vom Verein poika sieht grundsätzlich Bedarf nach mehr Männern in pädagogischen Berufen. Er berichtet über positive Entwicklungen im Bereich der Nachmittagsbetreuung, wo es gelungen sei, den Männeranteil zu erhöhen. Der Burschen-Experte betont aber auch, dass nicht allein das Geschlecht entscheidend sei, sondern vor allem auch die Haltung: „Wenn er nicht gendersensibel ist und handelt, dann reproduziert

er erst recht wieder problematische Männlichkeitsrollen.“ Leeb fügt an, dass es weder darum gehen solle, an Bildungseinrichtungen tätige Frauen durch Männer zu ersetzen, noch darum, die teilweise kritisierte „Feminisierung der Pädagogik“ rückgängig zu machen. Denn letztere habe gerade in Bezug auf Burschen viel positives Vorbildpotenzial, etwa hinsichtlich des Umgangs mit Konflikten.

Auch **Leeb** betont, dass für die effektive Arbeit mit Burschen ein vielfältiges Angebot an Vorbildern nötig sei. „Ich bin jetzt an einem Schulstandort, wo sich zeigt, dass diese migrantischen Männer in der Nachmittagsbetreuung noch einmal einen ganz anderen Draht zu den Burschen haben“, berichtet der Gender-Experte. Dazu streicht Leeb hervor, dass gerade in Bezug auf die Arbeit mit Burschen mit Migrationsgeschichte Faktoren wie eigene Diskriminierungserfahrungen eine Kompetenzerweiterung darstellen würden.

Leeb verweist außerdem auf die Bedeutung des familiären Umfelds: „Wenn zum Beispiel Väter greifbar sind und eine Beziehung zu den Söhnen haben, sind sie im besten Fall auch positive Vorbilder. Wenn das nicht der Fall ist, gewinnen andere Männlichkeitsbilder an Bedeutung.“

Fürsorgliche, verletzliche und kooperative Vorbilder

Mittelschul-Beratungslehrer **Alexander Blaschek** beschreibt, welche männlichen Vorbilder Burschen benötigen, „um sozial kompetent, selbstbewusst, selbstbestimmt, frei und chancenreich aufwachsen zu können“. Dazu bräuchten die Burschen männliche Vorbilder, „die fürsorglich, verletzlich und kooperativ sind“. Es sei zentral, derartige Männlichkeitsbilder sichtbar zu machen, etwa durch Pädagog:innen, andere Bezugspersonen oder auch durch die Auseinandersetzung mit öffentlichen Persönlichkeiten.

Frühe Vorbildfiguren schaffen

Volksschul-Direktorin **Petra Feldhofer-Mahmoudian** betont die Bedeutung „reflektierender männlicher Bezugspersonen, die Gleichwertigkeit der Geschlechter auch wirklich in ihrem Alltag leben“. Kinder würden weniger auf Aussagen als auf konkretes Verhalten achten. Deshalb habe es einen enormen Wert für Burschen männliche Bezugspersonen zu haben, die wertschätzend sind, Konflikte dialogorientiert lösen oder Haushalts-Aufgaben übernehmen: „Je mehr männliche Bezugspersonen wir in Elementarpädagogik und Volksschulen haben, die das auch im Alltag leben und zeigen, desto besser sehen Kinder, wie das auch laufen kann, wenn zu Hause unter Umständen andere Haltungen gelebt werden.“ Feldhofer-Mahmoudian betont, dass derartige Vorbild-Figuren umso wirksamer seien, desto früher sie vorhanden sind: „Je früher Kinder mit Menschen in Kontakt kommen, die Gleichwertigkeit und unterschiedliche Lebensentwürfe vorleben, desto stärker die positive Vorbildwirkung.“ Auch die Volksschulleiterin betont, dass es wichtig sei, die Heterogenität des Personals von Bildungseinrichtungen zu fördern: „Je heterogener eine Gruppe an Pädagog:innen ist, desto eher sehe ich als Kind jemanden, wo ich das Gefühl habe, mit dem möchte ich, kann ich mich identifizieren.“

Multiprofessionelle Teams

Darüber hinaus plädiert **Feldhofer-Mahmoudian** für die Erhöhung der Multiprofessionalität des Schulpersonals, zum Beispiel durch mehr Schulsozialarbeit, und die Einrichtung multiprofessioneller Teams, die mehreren Schulen jeweils einer Region zugeordnet und zur Verfügung gestellt werden. Darüber hinaus empfiehlt sie die Einbeziehungen von schulexternen Organisationen, wie Sport- oder Kulturvereinen im regionalen Umfeld, sowie die Mobilisierung ehrenamtlicher Unterstützer:innen. Als Nebeneffekt könne dies auch dazu genutzt werden, die Diversität der an Schulen präsenten Erwachsenen und potentiellen Role-Models zu erhöhen.

Interkulturelle Vorbild-Tandems

Shokat Walizadeh, Burschen-Experte und Obmann des Vereins NEUER START, streicht hervor, wie wichtig das Vorhandensein von Vorbildfiguren sei, mit denen sich Burschen identifizieren und denen sie auf Augenhöhe begegnen können. Hier gäbe es insbesondere bei Burschen mit Fluchtgeschichte einen starken Mangel. Walizadeh verweist auf ein gemeinsam mit dem Verein *poika* und dem Verein *VIDC* entwickeltes Tandem-Projekt. Dabei würden Trainer:innen mit Erfahrung in Bereichen wie Gender-Sensibilisierung oder Sozialpädagogik gemeinsam mit weniger erfahrenen Trainer:innen mit Fluchtgeschichte zu Tandems ausgebildet, die zu zweit mit geflüchteten Burschen zu Themen wie Geschlechterrollen und Männlichkeit arbeiten. Walizadeh berichtet, dass auf diese Weise „Trainer:innen, die für Burschen mit Fluchtgeschichte ein hohes Identifikations- und Vorbildpotential hätten, ausgebildet werden konnten“. Zusätzlich würde die interkulturelle Zusammenarbeit zwischen den Trainer:innen schon per se eine positive Vorbildwirkung auf die Burschen ausüben, berichtet der Burschen-Experte. Walizadeh streicht hervor, dass der Ansatz des Tandem-Projektes auch im Bildungs-Kontext wertvolles Potential in sich trägt: „Schüler:innen könnten als Teil eines Tandems zu Trainer:innen ausgebildet werden und gemeinsam mit Expert:innen Workshops, etwa zu gewaltfreier Kommunikation, Kinderschutz oder Gewaltprävention, umsetzen.“ Dadurch könnten innerhalb von Schulen nachhaltige Strukturen aufgebaut werden.

Frauen in Führungsrollen erleben

Neben nicht-patriarchalen männlichen Vorbild-Figuren für Burschen streicht HTL-Direktor **Thomas Angerer** auch die Bedeutung von Frauen hervor, die Rollenbilder abseits patriarchaler Vorstellungen vorleben. Im männlich dominierten Technik-Bereich, in dem Angerers Schule platziert ist, sei es ihm „sehr wichtig, dass auf der Abteilungsvorstands-Ebene zwei von drei Posten weiblich besetzt sind.“ Das sei nicht nur wichtig, um das technische Ausbildungsangebot auch für Mädchen zu attraktivieren, sondern auch für die Burschen, damit diese sehen: „Hey, da gibt es auch Frauen in der Führungsrolle“. Das mache was mit ihnen, so Angerer.

8. Maßnahmen gegen Online-Misogynie

Der Online-Bereich wird von einem Großteil der befragten Expert:innen als erhebliche Gefahrenquelle für die Vermittlung patriarchaler und gewaltfördernder Rollenbilder angesehen. Deshalb werden Maßnahmen zur Förderung der Medienkompetenz bei Kindern und Eltern empfohlen. Darüber hinaus spricht sich ein Großteil der Expert:innen für ein Social Media-Verbot für bestimmte Altersgruppen aus, ohne ein solches jedoch als Allheilmittel einzustufen. Zugleich wird auch auf positive Potenziale sozialer Medien hingewiesen.

Stärkung von Medienkompetenz und Social Media-Verbot

Mittelschul-Beratungslehrer **Alexander Blaschek** sieht in der Förderung von Medienkompetenz und kritischer Medienbildung einen wichtigen Aspekt zur Stärkung von Burschen gegenüber problematischen Einflüssen: „Burschen sollten befähigt werden, Inhalte in sozialen Medien sowie Rollenbilder von Influencer:innen kritisch zu hinterfragen.“ Es brauche wirksame Strategien und Programme gegen digitale Misogynie und Radikalisierung.

Sekundarstufen-Lehrer **Simon Hirt** bewertet den Einfluss und die Möglichkeiten sozialer Medien in Bezug auf die Entwicklung von Burschen differenziert. Einerseits unterstreicht er die Wucht an problematischen Inhalten zum Thema Männlichkeit, die über soziale Medien auf junge Burschen einprasseln. Angesichts der enormen Tragweite dieses Problems spricht sich der Pädagoge für ein Social Media-Verbot für bis zu 14-Jährige aus: „Bis es noch bessere Lösungen gibt, ist ein Verbot besser als so weiterzumachen wie bisher.“ Hirt warnt jedoch davor, dass ein Verbot nicht damit einhergehen dürfe, die Problematik damit als erledigt zu betrachten. Begleitete Social Media-Nutzung und die Vermittlung von Medienkompetenz sind aus Sicht des Lehrers unverzichtbarer denn je. Viele junge Menschen seien ohne ausreichende Unterstützung mit einer unüberschaubaren Fülle an Informationen, Vorbildern und Botschaften konfrontiert. „Das Alleingelassenwerden ist eines der Hauptprobleme“, so Hirt.

HTL-Direktor **Thomas Angerer** bezeichnet Smartphones und soziale Medien als die größte Herausforderung hinsichtlich der Entwicklung von Jugendlichen und problematischen Männlichkeitsbildern: „Unser großer Gegner sind die asozialen Medien.“ Schulen seien dieser Herausforderung nur begrenzt gewachsen. Informations- und Sensibilisierungsangebote wie Safer Internet-Workshops seien zwar wichtig und wertvoll, aber aus der Perspektive von Angerer nicht ausreichend. Der HTL-Direktor spricht sich deshalb für weitreichendere politische Maßnahmen aus: „Ich bin für ein striktes Verbot von sozialen Medien zumindest bis zum 16. Geburtstag.“ Angerer räumt zwar ein, dass ein solches Verbot nur schwierig durchzusetzen wäre, aber betont, dass das bei anderen Jugendschutzgesetzen nicht anders sei und es auch darum gehe, mit einem Verbot Haltung zu zeigen.

Pädagoge und Jugendarbeiter **Christian Holzhacker** von den Wiener Jugendzentren schließt nicht aus, dass Verbote ein sinnvoller Teil der Lösung sein können. Gleichzeitig warnt er davor, deren Wirkung zu überschätzen und verweist auf technische

Umgebungsmöglichkeiten oder die nicht weniger problematische Verlagerung auf KI-Chatbots, Gaming-Plattformen oder andere digitale Formate. Regulierung sei ein unverzichtbarer Baustein, aber nur in Kombination mit Medienbildung, pädagogischer Begleitung und einer entsprechenden Qualifizierung von Fachkräften.

Volksschul-Direktorin **Petra Feldhofer-Mahmoudian** warnt in Bezug auf den Umgang mit sozialen Medien eindringlich vor den Folgen eines unkontrollierten Zugangs für Kinder und Jugendliche. Die Schulleiterin verweist dabei auf den problematisch großen Umfang eines „nicht pädagogisch begleiteten Konsums“. Mit Blick auf toxische Männlichkeitsbilder in sozialen Medien fasst Feldhofer-Mahmoudian zusammen: „Man sieht ganz wenig, was wirklich ein tolles Role Model als Mann wäre.“ Ein generelles Social Media-Verbot für Jugendliche sieht die Pädagogin trotzdem skeptisch: „Nur weil etwas verboten ist, heißt das nicht, dass ein Zwölfjähriger nicht hingreift, wenn er die Möglichkeit dazu hat.“ Wichtiger seien pädagogische Begleitung und die Förderung von Medienkompetenz.

White Ribbon-Mitarbeiter **Simon Březina** verweist auf das vom Verein poika herausgegebene Methodenhandbuch „Toxische Influencer vs. fürsorgliche Demokratie“. Dieses biete Bildungseinrichtungen hilfreiche Ansätze, um mit Jugendlichen zu den zahlreichen Einflüssen zu arbeiten, denen sie online – unter anderem zu Fragen geschlechtlicher Identität – ausgesetzt sind.⁹

Nutzung des positiven Potentials sozialer Medien

Sekundarstufen-Lehrer **Simon Hirt** spricht auch vom positiven Potential, das soziale Medien in sich bergen. Dabei verweist der Alternativschul-Lehrer darauf, dass „es auch interessante Männer und positive Vorbilder auf Plattformen wie TikTok gibt“. Als Beispiel nennt Hirt den Wiener Influencer Ahmad Mitaev, der aus der Perspektive eines jungen Mannes mit tschetschenischer Identität zu Themen wie Männlichkeitsbildern und Radikalisierung sensibilisiert. „Solche Perspektiven können Jugendlichen Einblicke in Lebensrealitäten geben, mit denen sie sonst nie in Berührung kommen würden“, so Hirt.

Mit schwer erreichbaren Zielgruppen kommunizieren

Burschen- und Geflüchteten-Experte **Shokat Walizadeh** weist darauf hin, dass soziale Medien, neben negativen Auswirkungen, auch ein positives Potenzial für Bildungs-, Präventions- und Communityarbeit bieten. „Über Social Media können wir Leute erreichen, die sonst gar nicht oder nur sehr schwer erreichbar wären“, streicht Walizadeh hervor. Um dieses Potenzial zu nutzen, brauche es jedoch gezielte und professionelle digitale Arbeit. Daraus leitet der Sozialarbeiter die Empfehlung ab, digitale Bildungs- und Präventionsarbeit stärker zu fördern.

⁹ Das Methodenhandbuch „Toxische Influencer vs. fürsorgliche Demokratie“ ist hier zu finden: https://www.poika.at/fileadmin/poika/Toxische_Influencer_vs_fuersorgliche_Demokratie/toxische_influencer_210x297mm_web.pdf

Glorifizierung patriarchaler Geschlechterbilder entgegenwirken

Jugendarbeiter **Christian Holzhacker** nennt als eine Gefahr sozialer Medien die wachsende Glorifizierung patriarchaler Geschlechterbilder: „Themen wie ‘Manosphere’, ‘Trad-Wifes’ und andere Retraditionalisierungs-Prozesse sind nichts neues, aber aktuell sehr dynamisch und medial gehypt.“ In Zeiten gesellschaftlicher Unsicherheit würden „relativ einfache Konstruktionen, die Sicherheit und Orientierung bieten, wieder wahnsinnig attraktiv“, analysiert Holzhacker. Klare und einfache Antworten, unter anderem zu Geschlechterrollen, hätten für viele Jugendliche eine hohe Anziehungskraft. Vor diesem Hintergrund plädiert der Burschen- und Männlichkeits-Experte dafür, dass Social Media und die dort vermittelten Geschlechterbilder systematisch zum Thema pädagogischer Arbeit werden sollten.

Eltern bezüglich neuer Medien informieren und stärken

Volksschul-Direktorin **Petra Feldhofer-Mahmoudian** berichtet, dass die rasante Entwicklung neuer Medien nicht nur Kinder, sondern häufig auch Eltern überfordere. Kinder bräuchten den Schutz ihrer Erziehungsberechtigten, was aber aus einer Position der eigenen Überforderung und Unreflektiertheit sehr schwierig sei. Daher gebe es einen klaren Bedarf an Unterstützungs- und Bildungsangeboten für Eltern, damit sie ihre Kinder vor problematischen Inhalten schützen, Mediennutzung sinnvoll begleiten und auch negativen Einflüssen auf Rollenbilder und Sozialverhalten entgegenwirken können.

HTL-Direktor **Thomas Angerer** spricht sich dafür aus, Eltern stärker in die Verantwortung zu nehmen. Es brauche deutlich mehr Sensibilisierung hinsichtlich der Smartphone-Nutzung durch Kinder und Jugendliche sowie eine starke Reglementierung und klare - unter anderem zeitliche - Beschränkungen durch die Erziehungsberechtigten. Mit dem Verweis darauf, dass „da die Eltern Unterstützung brauchen und gecocht werden müssen“, spricht sich Angerer für die Schaffung und den Ausbau entsprechender Weiterbildungsangebote und anderer Sensibilisierungsmaßnahmen im Bereich der Erwachsenenbildung aus.

Neue Medien als gesamtgesellschaftliche Herausforderung

Die Mittelschul-Direktorin **Erika Tiefenbacher** identifiziert in Bezug auf die Herausforderungen durch soziale und andere neue Medienformen breiten gesellschaftlichen Handlungsbedarf. „Die Einflüsse sind so stark, Kinder und Erwachsene verbringen immer mehr Zeit am Handy, schließen Freundschaften mit der KI, es gibt immer mehr Rückzug und Vereinzelung, die Kinder werden immer unsportlicher und wissen nichts mehr mit sich selbst anzufangen“, zählt Tiefenbacher eine Reihe an problematischen Entwicklungen auf, die durch Smartphones und soziale Medien angefeuert werden. Die Schulleiterin betont, dass die Schulen allein dieser Herausforderung nicht gerecht werden können und es gemeinsame Anstrengungen von Schulen, Erziehungsberechtigten, Politik und der Gesellschaft als Ganzes brauche, um diesen Entwicklungen entgegenzuwirken.

9. Innovatives und integratives Schulsystem

Mehrere Expert:innen betonen die Relevanz eines ganztägigen, integrativen und soziale Unterschiede ausgleichenden Bildungssystems für die Stärkung von Kindern und Jugendlichen und für den Schutz vor problematischen Männlichkeitsvorstellungen. Darüber hinaus wird von den Expert:innen für einen gemeinsamen Ethikunterricht für alle Kinder plädiert. Auch ausreichendes Supportpersonal an Bildungseinrichtungen spielt aus Sicht der Expert:innen eine wichtige Rolle.

Selektion und Segregation entgegenwirken

Pädagoge und Jugendarbeiter **Christian Holzhacker** sieht die frühe Selektion in Österreich nach der vierten Schulstufe sehr kritisch und plädiert dafür, „dieses Teilungssystem nach vier Jahren massiv zu hinterfragen“. Das bestehende System segregiere nicht nach schulischen Leistungsmöglichkeiten, sondern nach sozialer Herkunft, wodurch sich die Wahrscheinlichkeit erhöhe, dass manche Personengruppen sehr rasch als Bildungsverlierer abgestempelt werden. Bei Burschen könne dieses Abstempeln dazu beitragen, dass Anerkennung und Selbstwert außerhalb der Schule und über problematische Männlichkeitsvorstellungen gesucht werden. „Eine spätere Selektion kann diese Dynamik zwar nicht vollständig verhindern, aber die Wahrscheinlichkeit dafür deutlich reduzieren“, so Holzhacker.

Philipp Leeb vom Verein poika plädiert ebenfalls für den Abbau früher Selektion im Schulsystem und für die Gesamtschule. Aktuell diskutierte Vorschläge zur Verlängerung der Volksschule um zwei Jahre beurteilt er als Schritt in die richtige Richtung. Leeb kritisiert, dass das bestehende System soziale Segregation verstärke, anstatt sozialen Ausgleich zu bewirken.

Pädagogik durch Bürokratie-Abbau freispielen

Auch Volksschul-Direktorin Petra **Feldhofer-Mahmoudian** betont die Dringlichkeit, Selektions- und Segregationsfunktionen des Schulsystems abzubauen. Als weiteres wichtiges Handlungsfeld für die Bildungspolitik macht sie den Abbau von Bürokratie und Administration aus, um mehr Kernzeit für Realbegegnungen zu schaffen. „Wir versinken oft so in Bürokratie und Administration, dass die Aufgaben, für die wir eigentlich hier sind, oft zurückgedrängt werden“, berichtet die Volksschul-Direktorin.

Stärkung von Austausch zwischen Einrichtungen

Feldhofer-Mahmoudian plädiert darüber hinaus dafür, die Kommunikation zwischen unterschiedlichen Bildungs- und Unterstützungseinrichtungen, die ein Kind besucht, zu stärken. Als ein Hindernis nennt die Schulleiterin Datenschutzbestimmungen, die den Austausch häufig erschweren würden. Unter anderem bei Übergängen zwischen Kindergarten, Schule und weiterführenden Schulen würden „überfrachtete Datenschutzbestimmungen“ die Weitergabe pädagogisch relevanter Informationen behindern. Feldhofer-Mahmoudian plädiert daher dafür, Datenschutzregelungen

praxisnäher auszugestalten, sodass „zum Wohle des Kindes gewisse Informationen sehr wohl gut weitergegeben werden können“.

Ethikunterricht sowie Werte- und Haltungsbildung

Als weiteres Plädoyer an die Bildungspolitik streicht **Feldhofer-Mahmoudian** die Sinnhaftigkeit eines flächendeckenden, überkonfessionellen Ethikunterrichts bzw. vergleichbarer Formate zur Werte- und Haltungsbildung hervor. „Angstfreie Räume, wo man wirklich reflektieren und intrinsische Bedürfnisse formulieren darf, um Handlungsspielräume zu erweitern, sind für Burschen genauso wichtig wie für Mädchen“, so die Volksschul-Direktorin. Aus ihrer Sicht sollte Werte- und Haltungsarbeit als grundlegende Bildungsaufgabe verstanden werden, wofür es überkonfessionelle Zugänge brauche, in denen soziale und ethische Sichtweisen unabhängig von Religionsbekenntnissen miteinander besprochen werden.

Mittelschul-Direktorin **Erika Tiefenbacher** plädiert ebenfalls für einen flächendeckenden, überkonfessionellen Ethikunterricht. Dieser solle den konfessionellen Religionsunterricht ersetzen. Die Schulleiterin führt aus, dass Ethikunterricht unter anderem Wissen über unterschiedliche Religionen vermitteln und dazu anregen sollte, Gemeinsamkeiten und Unterschiede kritisch zu reflektieren: „Ethikunterricht würde gewährleisten, dass man über Religionen Bescheid weiß, die Unterschiede erkennt, die Ähnlichkeiten erkennt.“ Mit Blick auf traditionell geprägte Religionsverständnisse sieht Tiefenbacher im Ethikunterricht Potential, „eine gewisse Öffnung“ zu bewirken. Darüber hinaus könne dem Risiko entgegengewirkt werden, dass über den Religionsunterricht patriarchale Geschlechtervorstellungen in die Schule getragen werden.

Mehr Supportpersonal

Tiefenbacher streicht auch den Bedarf an mehr Supportpersonal an Schulen heraus. Neben Schulsozialarbeiter:innen und Psycholog:innen nennt sie auch den Mehrbedarf an Schulärzt:innen. Es hätte große Vorteile, wenn „diese auch Zeit für Einzeltermine haben“, im Speziellen wenn es um diverse körperliche Veränderungen in der Pubertät geht.

Auch Mittelschul-Beratungslehrer **Alexander Blaschek** fordert eine Stärkung der Lehrenden und einen „deutlichen Ausbau von Unterstützungssystemen in der Schule“. Unter anderem brauche es die Unterstützung durch multiprofessionelle Teams, mit mehr Beratungslehrer:innen und psychotherapeutischem Support. Es müssen „ausreichend Zeit und Ressourcen für Beziehungsarbeit“ geschaffen werden, betont Blaschek.

Mehr Aus- und Weiterbildungsangebote

Im Speziellen zu Genderthemen streicht **Blaschek** die Notwendigkeit hervor, für Lehrer:innen mehr Aus- und Weiterbildungsangebote, fachliche Beratung und Supervision zur Verfügung zu stellen. Außerdem brauche es „institutionelle Rückendeckung, insbesondere im Umgang mit Konflikten, zum Beispiel mit Eltern“, so der Beratungslehrer.

Mehr Teamarbeit und fächerübergreifender Unterricht

AHS-Lehrer **Patrick Osterkorn** spricht sich für einen Ausbau von Ganztages-Schulangeboten aus. Darüber hinaus sei es aus der Sicht von Osterkorn wichtig, Schulen mehr Ressourcen für Teamarbeit und fächerübergreifenden Unterricht sowie Projektarbeit zur Verfügung zu stellen und die Zusammenarbeit mit Einrichtungen wie Sportvereinen oder Jugendzentren zu stärken.

Innovative Handlungsspielräume stärken

HTL-Direktor **Thomas Angerer** plädiert dafür, dass Schulen die Möglichkeit haben sollen, neue Ansätze auszuprobieren und aus ihren Erfahrungen zu lernen. Entscheidend dafür sei ein offener Austausch mit Bildungsdirektionen und dem Bildungsministerium, damit auch Misserfolge ehrlich kommuniziert werden können. Angerer berichtet diesbezüglich von positiven Erfahrungen. Politische Eingriffe, die diesem Vertrauensverhältnis widersprechen und Schulen in ihrer pädagogischen Arbeit eher behindern als unterstützen, bezeichnet er demgegenüber als kontraproduktiv, wobei Angerer auf das Kopftuchverbot an Schulen verweist.

10. Lehrlingsausbildung und Arbeitswelt als Orte der Männlichkeitsentwicklung

Einer der befragten Expert:innen verweist auf Ausbildungsstätten und Unternehmen als Orte, die für die Entwicklung und das Aufbrechen von geschlechterbezogenen Rollenbildern eine Rolle spielen können. Entscheidend sind die dort gelebte Kultur des Umgangs miteinander und Mitbestimmungsrechte.

Fürsorge als zentraler Wert von Unternehmenskultur

White Ribbon-Projektleiter **Simon Březina** hebt hervor, dass Maßnahmen zur Förderung gleichberechtigter Männlichkeitsvorstellungen nicht auf den schulischen Bereich beschränkt bleiben dürfen. Er verweist auf die Arbeitswelt und die Lehrlingsausbildung als zentrale Orte der Männlichkeitsentwicklung. Březina selbst habe sich im Rahmen seiner gendersensiblen Burschenarbeit bewusst auf den Bereich Lehre spezialisiert, „weil dort das Erwachsenwerden und das ‘Mann-werden’ erheblich früher einsetzt, als wenn ich maturiere und vielleicht sogar noch studiere“. Bereits mit 15 oder 16 Jahren müssten Jugendliche sich in der Arbeitswelt beweisen und würden dabei teilweise „auf eine sehr ungesunde und brutale Art und Weise“ behandelt, berichtet der Experte. Březina betont, dass es entscheidend sei, „aus den Systemen die Gewalt rauszunehmen und stattdessen Fürsorge zum zentralen Wert des gemeinsamen Umgangs“ zu machen.

Stärkung von Arbeits- und Mitbestimmungsrechten

Als zentrale Ansatzpunkte zur Förderung einer positiven Unternehmenskultur plädiert **Březina** für die Stärkung von Arbeits- und Mitbestimmungsrechten sowie eine Stärkung der Interessenvertretungen von und für Lehrlinge. Der Gewaltpräventions-Experte betont, dass es „in der Regel eine strukturelle Frage“ sei, ob der frühe Übergang ins Mannwerden „ein gewaltvoller oder ein gewaltfreier Prozess ist“. Es brauche eine Stärkung der Jugendvertrauensräte, die aktuell zu oft nicht ernst genommen werden würden, sowie ein stärkeres Bewusstsein der Betriebsräte für die Interessenvertretung von Lehrlingen.

11. Sportvereine als Orte der Männlichkeitsentwicklung

Neben Ausbildungs- und Arbeitsstätten werden auch Sportvereine als Orte erwähnt, die für die Entwicklung und das Aufbrechen von geschlechterbezogenen Rollenbildern eine Rolle spielen können. Trainer:innen können als Vorbilder fungieren – im positiven wie im negativen Sinn.

Respekt und wertschätzenden Umgang forcieren

Als weiteren Bereich, der in der Männlichkeitsentwicklung von Burschen eine zentrale Rolle spiele, verweist White Ribbon-Projektleiter **Simon Březina** auf Sportvereine. Als problematisch beschreibt er, dass in vielen Sportvereinen aggressive und patriarchale Verhaltensweisen vorgelebt und verstärkt würden. Der Sozialarbeiter betont, dass sich Burschen daran orientierten, welche Verhaltensweisen erfolgreich seien: „Wenn abwertende Dynamiken erfolgreich sind, dann spielen sie das nach.“ Würden hingegen respektvolle Konfliktlösungen und wertschätzender Umgang vorgelebt, „dann sind auch das erfolgreiche Strategien, die sich die Jugendlichen merken und sagen: ‚Ah, okay, damit komme ich weiter.‘“

Sportverbände adressieren und einbeziehen

Březina betont, dass es Positivbeispiele gebe, in denen sich zeigt, wie „Genderkompetenz von den Trainer:innen und Trainern“ auf die Burschen übertragen werden kann. Das hänge allerdings in der Regel vom besonderen Engagement und Wissen von Einzelpersonen ab. Was es daher brauche, seien durchsetzungsstarke Richtlinien der Sportverbände, unter anderem vom Bundessportverband und Fußballverbänden, sowie eine Neuausrichtung der Sportförderung. „Die Sportförderung hängt vor allem daran, dass man Erfolg hat“, die Basisförderung für den Breitensport komme zu kurz, kritisiert Březina. Dadurch sei „systemisch angelegt, dass wir in einer Hierarchie- und Wettkampf-Logik sind“, was problematische Männlichkeitsvorstellungen zusätzlich begünstige.

Handlungsfeld Kampfsport

Auch **Christian Holzhacker** vom Verein Wiener Jugendzentren plädiert dafür, auf Sportvereine zu achten. Dabei hebt er den Kampfsportbereich als besonders relevant hervor. Vor allem in Wien würden immer mehr Burschen und junge Männer in Kampfsportvereinen andocken – häufig motiviert durch toxische Männlichkeitsvorstellungen. Deshalb brauche es die aktive Förderung „jener Männer in diesen Szenen, die diesen Sport ausüben, aber losgelöst von Gewaltfantasien und Überlegenheitsgefühlen“. Holzhacker weiter: „Wenn ich gute Trainer habe, dann kann es gelingen, problematische Vorstellungen gut aufzulösen oder umzumodeln.“ Kampfsport könne aus der Sicht Holzhackers dann zu einem Lernfeld für Selbstkontrolle und verantwortungsvolles Handeln werden: „Ein guter Kampfsportler muss sich mit dem Thema Impulskontrolle auseinandersetzen“, ebenso mit „der Differenzlinie zwischen Gewalt und Sport“ sowie der Verantwortung, die mit den eigenen Fähigkeiten einhergeht. Als besonders wertvoll streicht der Jugendarbeiter die Einbeziehung von Flinta*-Kampfsportler:innen in die Burschenarbeit hervor, wobei „klischeehafte Vorstellungen

von Weiblichkeit und Männlichkeit“ effektiv dekonstruiert werden können. Umgekehrt plädiert Holzhacker dafür, „dieses Feld nicht den politischen, religiösen und kriminellen Akquirierern zu überlassen, die in der Szene sehr stark unterwegs sind.“ Deshalb müsse die Jugendpolitik „damit beginnen, den Kampfsportbereich zu steuern und nicht nur zu reagieren.“

12. Außerschulische Burschenarbeit stärken

Die Expert:innen betonen die große unterstützende und bereichernde Bedeutung des außerschulischen Angebots an Burschenarbeit und an Workshops, die von außerschulischen Institutionen an Schulen gehalten werden. Derzeit konstatieren die Expert:innen jedoch eine Lücke bei der Finanzierung und beim Angebot.

Workshopangebote verbreitern und zugänglicher machen

Patrick Osterkorn, Lehrer der AHS Rahlgasse, betont den hohen Wert von Workshops und anderer Angebote von Einrichtungen der gendersensiblen Burschenarbeit und fordert einen niederschweligen Zugang: „Workshops müssen kostenfrei oder zumindest gefördert angeboten und allen zugänglich gemacht werden.“ Es sei wichtig, kostenlose Workshop-Angebote auszubauen. Osterkorn plädiert dafür, Angebote, die für Pflichtschulen im Rahmen der „Wiener Bildungschancen“ kostenlos sind, auch für die AHS und andere Schultypen zugänglich zu machen. Gleichzeitig fordert er, dass „Vereine, die in Schulen gehen, von Fachpersonen geprüft werden müssen“. Der AHS-Lehrer bemängelt, dass sexualpädagogische Vereine aktuell teilweise von fachfremden Personen bewertet würden.

Poika-Obfrau **Tara Pire** weist darauf hin, dass die bestehenden Workshop-Angebote aus dem Bereich der gendersensiblen Burschenarbeit den Bedarf von Schulen und anderen Kinder- und Jugendeinrichtungen bei weitem nicht abdecken können. „Wir können der Nachfrage nicht nachkommen, es gibt mehr Nachfrage als wir stellen können und das ist nicht nur bei uns so“, verdeutlicht Pire den Bedarf an einem strukturellen Ausbau entsprechender Angebote.

Auch **Simon Březina** vom Verein White Ribbon Österreich, der auch Burschen-Workshops für Schulen anbietet, berichtete von einer großen Diskrepanz zwischen der Schul-Nachfrage und dem vorhandenen Angebot: „Wir können nur einen kleinen Teil der aktuell bestehenden Nachfrage decken und da reden wir noch gar nicht darüber, dass nur ein Bruchteil der Leute von unseren Angeboten weiß und wir diese überhaupt nicht bewerben.“ Der Sozialarbeiter betont, dass dieses Missverhältnis zwischen Bedarf und Angebot auf alle Organisationen aus der gendersensiblen Burschenarbeit, die Schulworkshops in Wien anbieten, zutreffe. In anderen Bundesländern sei das Angebot noch dünner als in Wien, wo die diesbezügliche Bundesförderung mit Landesmitteln aufgestockt werde. Březina berichtet von Bundesländern, in denen „es jeweils 20 oder 30 Workshops gibt. Im ganzen Jahr. Für alle Schulen. Wir sind Lichtjahre davon entfernt, mit jedem Burschen zumindest einmal geredet zu haben.“

Tiefergehende Projekte statt punktueller Workshops

In Zusammenhang mit der Nutzung schulexterner Workshopangebote empfiehlt AHS-Lehrer **Osterkorn** eine „tiefergehende Zusammenarbeit zwischen Schule, externen Organisationen und Erziehungsberechtigten“ über punktuelle Workshops hinaus. Er spricht sich für die Einbettung der Workshops in mehrere Unterrichtsfächer und Informationsabende für Erziehungsberechtigte aus. Punktuelle Workshops hätten den

Nachteil, dass sie dazu führen könnten, das jeweilige Thema möglichst schnell abzuhaken. „Viel mehr braucht es eine thematische Einbettung in den Unterrichtsalltag, indem pro Schuljahr thematische Schwerpunkte gesetzt werden, die immer wieder aufgegriffen werden“, so Osterkorn.

Auch die Obfrau des Vereins poika, **Tara Pire**, spricht sich für einen Ausbau längerfristig angelegter externer Schul-Workshopangebote zu Gender-Themen und im Bereich der gendersensiblen Burschenarbeit aus. „Statt eines punktuellen dreistündigen Workshops macht es viel mehr Sinn, wenn schulexterne Einrichtungen Schulen und Schulklassen mit Workshopreihen länger dazu begleiten können.“ Ein möglicher sinnvoller Teil dieser Zusammenarbeit sei auch die Integration von Fortbildungen für den ganzen Lehrkörper.

Mehr Platz in Lehrplänen für schulexterne Workshops schaffen

Simon Hirt von der Schüler*innenschule im WUK berichtet ebenfalls von sehr positiven Erfahrungen mit der Einbeziehung von schulexternen Einrichtungen, unter anderem aus den Bereichen Sexualpädagogik oder gendersensible Burschenarbeit: „Das sind meist Ansätze, die Themen in ihrer Tiefe aufmachen und aufwühlen.“ Abgesehen von der spezialisierten Kompetenz, die mit schulexternen Einrichtungen zusätzlich an die Schulen geholt werde, sieht Hirt auch in den im Vergleich zu den Lehrer:innen unterschiedlichen Beziehungsverhältnissen zu den Schüler:innen einen Mehrwert: „Als Lehrkräfte stehen wir mit den Kindern in ganz anderen Verhältnissen. Wenn dann Expert:innen von außen kommen, entsteht oft auch so eine Art Safe Space, wo diese Themen geschützt behandelt werden können.“ Um das enorme Potential von Workshopangeboten schulexternen Einrichtungen, unter anderem im Bereich Burschenarbeit, stärker abrufen zu können, brauche es abgesehen von der Finanzierung dieser Angebote auch Platz dafür in den Lehrplänen: „Das Hauptproblem ist, dass die Lehrpläne so voll sind, dass sich das eigentlich nur in sehr geringem Maße ausgeht. Die Spielräume sind aktuell zu klein.“ Der Sekundarstufen-Lehrer plädiert dafür, in den Lehrplänen Platz für mehr schulautonome Flexibilität zu ermöglichen.

Nachbereitung von Workshops wichtig

Auch Mittelschul-Direktorin **Erika Tiefenbacher** betont den Wert externer Workshops. Als wichtigen Vorteil verweist sie auf den Perspektiven- und Rollenwechsel, der Lehrer:innen ermöglicht werde: „Wenn ich bei Workshops dabeisitze, ist das eine andere Rolle für mich, als wenn ich vorne stehe und sozusagen dirigiere. Letzteres braucht eine ganz andere Konzentration und ich muss alle im Blick haben, im Gegensatz dazu, wenn ich Beobachterin bin, dann sehe ich auch das Verhalten der Einzelnen.“ Gleichzeitig verweist die Schulleiterin auch darauf, dass schulexterne Workshops viel Vor- und Nacharbeit und entsprechende Zeitressourcen brauchen: „Ein Workshop ist immer ein Blitzlicht. Und wenn man das nicht nachbereitet, dann geht es da rein und da raus.“

Potential von Migrant:innen-Organisationen nutzen

Shokat Walizadeh, der im Rahmen seiner Arbeit mit dem Verein NEUER START unter anderem Genderbildungs- und Sensibilisierungsprojekte mit jungen Geflüchteten

durchführt, hebt das große Potenzial von Migrant:innen- und Refugee Community-Organisationen für Präventionsarbeit und die Förderung gleichberechtigter Männlichkeitsvorstellungen hervor. Speziell vor dem Hintergrund weit verbreiteter politischer Narrative, die problematische Männlichkeitsvorstellungen vorrangig an Migranten und Geflüchteten festmachen, hält Walizadeh fest: „Wenn der Innenminister laufend Probleme mit Geflüchteten aufzählt, sollte die logische Konsequenz sein, Refugee Community Organisationen den Auftrag zu geben, dagegen zu arbeiten, und entsprechende Fördertöpfe aufzustellen.“ Er ist überzeugt, „dass Refugee Community Organisationen einen riesengroßen Beitrag leisten“ und mit vergleichsweise geringen Mitteln langfristig erhebliche gesellschaftliche Kosten – etwa in den Bereichen Justiz oder Polizei – vermeiden können. In diesem Sinne plädiert der Sozialarbeiter für den Abbau struktureller Hürden: „Viele Selbstorganisationen arbeiteten überwiegend ehrenamtlich und sind dadurch bei Förder-Ausschreibungen benachteiligt, weil sie es nicht schaffen können alle erforderlichen Unterlagen in der kurzen Zeit vorzubereiten.“ Als mögliche Ansatzpunkte zur niederschweligen Gestaltung von Förderverfahren nennt Walizadeh längere Einreichfristen, Ressourcen und Unterstützungsangebote für die Konzeptentwicklung, eigene Fördertöpfe, aber auch mehr Vertrauen der Fördergebenden gegenüber Selbstorganisationen. Walizadeh berichtet aus eigener Erfahrung, dass laufende Ablehnungen zu einer Zermürbung ehrenamtlich Engagierter führen würden und so enorm wertvolles Potenzial verloren gehe.

Schulworkshop-Anbieter nachhaltig finanzieren

Auch der HTL-Direktor **Thomas Angerer** betont den großen Wert von schulexternen Einrichtungen, die Schulworkshops zu Themen wie Geschlechterbildern, Gewaltprävention, Sexualität und ähnlichen Themen anbieten. Er verweist auf die Notwendigkeit, diese Einrichtungen nachhaltig und langfristig zu sichern: „Diese Vereine müssen jedes Jahr Anträge für Fördergelder stellen, wofür sie ständig irgendwas Neues erfinden müssen. Warum muss man irgendwas Neues erfinden, wenn etwas gut funktioniert und sich etabliert hat? Diese Vereine machen irrsinnig viel gute - meistens unterbezahlte - Arbeit. Sie in die Rolle von Bittstellern vor dem Ministerium oder anderen Fördergebern zu zwingen, ist nicht fair.“

Simon Březina vom Verein White Ribbon Österreich streicht die dringende Notwendigkeit hervor, den Bereich strukturell abzusichern. „Die Männerarbeit, die Burschenarbeit muss strukturell gestärkt werden. Für die Abdeckung eines erhöhten Bedarfs wäre sie aktuell völlig unvorbereitet“, warnt der Burschen-Experte und verweist, abgesehen vom zu geringen Umfang, auch auf gravierende organisatorische Probleme mit bestehenden Förderstrukturen: „Für die mit Start 1. Oktober ausgeschriebenen Projekte bekamen wir zum Beispiel erst Ende November die Info, ob es das Geld dafür gibt. Außerdem werden 10 Prozent der Mittel erst nach Beendigung ausgeschüttet. Die Träger müssen also in Vorleistung gehen und dürfen gleichzeitig keine Rücklagen aufbauen.“ Das halte das Arbeitsfeld „extrem prekär“ und erschwere den Aufbau qualifizierten Personals, so Březina.

Philipp Leeb vom Verein poika berichtet, dass das Bewusstsein für die Relevanz gendersensibler Burschenarbeit und damit auch die Nachfrage zuletzt stark gestiegen sei. Er sieht positives Potential in den im Regierungsprogramm angekündigten Plänen, die Burschen- und Männerarbeit auszubauen. Der Gender-Experte berichtet, dass durch über den „Dachverband für Männer-, Burschen-, und Väterarbeit in Österreich“ vergebene Gewaltschutzgelder bereits einige Angebote ausgebaut werden konnten, vor allem außerhalb Wiens. Gleichzeitig betont Leeb, dass es in Sachen Burschenarbeit- und Beratung „noch bei weitem nicht das Angebot gibt, um dem Bedarf und der steigenden Nachfrage gerecht zu werden“.

Aktuelle und angekündigte Regierungsinitiativen zum Ausbau der Burschen- und Männerarbeit werden auch vom Pädagogen und Jugendarbeiter **Christian Holzhacker** prinzipiell begrüßt. Gleichzeitig betont er aber auch, dass es vor allem einer langfristigen strukturellen Finanzierung bedürfe. Temporär angelegte Projektförderungen seien aus der Perspektive Holzhackers „zwar durchaus in Ordnung, um neue Themen zu entwickeln, können aber den nachhaltigen Aufbau wirksamer Angebotsstrukturen nicht ersetzen“. Der Burschen-Experte plädiert dafür, solche Angebote als „Teil der öffentlichen Infrastruktur“ zu verstehen. Zum Aufbau qualifizierten Personals, langfristiger Kooperationen und um nachhaltige Präventionsarbeit leisten zu können, brauche es langfristige Finanzierungssicherheit.

Auch **Shokat Walizadeh** vom Verein NEUER START betont, dass es „strukturelle Förderungen brauche und nicht nur projektmäßig, so dass man jedes Jahr zittern und betteln muss“. So könne das große Potential dieser Vereine in Sachen Gewaltprävention und Abbau toxischer Männlichkeitsvorstellungen deutlich umfangreicher abgerufen werden. Wichtig zu betonen ist Walizadeh dabei, dass dies keinesfalls zulasten der Frauen- und Mädchenarbeit erfolgen dürfe.

Warnung vor Einsparungen präventiver Angebote

Mit Blick auf aktuelle Sparzwänge warnt Jugendarbeiter **Holzhacker** im Kontext der Burschen-Themen eindringlich davor, Mittel im Bildungs-, Jugend-, und Sozialarbeitsbereich zu kürzen: „Immer wenn man in diesen Bereichen spart, kann man sich eigentlich kein Geld sparen. Man wird es immer woanders ausgeben – nur ungesteuert und ungeplant.“ Eingesparte Präventionsarbeit führe mittelfristig zu höheren Ausgaben in anderen Bereichen, etwa in der Sozialhilfe, im Gesundheitswesen, bei Polizei, Justiz oder Strafvollzug. Zudem weist Holzhacker darauf hin, dass der Wiederaufbau präventiv wirksamer Strukturen und Einrichtungen ein langwieriger Prozess sei: „Runtergespart in zwei, drei Jahren ist schnell, für den Aufbau braucht es dann wieder zehn, zwanzig Jahre.“

RESÜMEE UND AUSBLICK

Die Expert:innen-Befragung hat eindrücklich zutage gefördert, dass es eine Vielzahl an strukturellen und pädagogischen Maßnahmen gibt, um Burschen zu sozial und emotional kompetenten und fürsorglichen Menschen heranwachsen zu lassen, die Gleichberechtigung verstehen, respektieren und leben. Patriarchale und gewaltfördernde Männlichkeitsbilder können zurückgedrängt werden und der Flut an oftmals problematischen Einflüssen durch Social Media-Kanäle in Bildungs- und Sozialeinrichtungen effektiv etwas entgegengesetzt werden.

Die Berichte der Expert:innen zeigen zudem, dass bereits jetzt eine Vielzahl an wirkungsvollen Tools eingesetzt werden, die Kinder und Jugendliche in ihren sozialen Kompetenzen, ihren Fähigkeiten, Gefühle auszudrücken und an demokratischen Prozessen teilzuhaben und ihrem Bewusstsein für Gleichberechtigung, Diversität, Toleranz und Respekt stärken und patriarchale Rollenverständnisse aufbrechen. Diese Tools breit zu nutzen und zu streuen ist ein Gebot der Stunde.

Entscheidend ist, dass möglichst früh und möglichst flächendeckend angesetzt wird und entsprechende Ressourcen bereitgestellt werden. Doch genau an diesen Punkten fehlt es. Daher weisen die Expert:innen auch darauf hin, dass es erheblichen Verbesserungs- und Unterstützungsbedarf von Seiten der verantwortlichen Politik gibt. Sie nennen eine Vielzahl an Ansatzpunkten für strukturelle Änderungen sowie für den Ausbau schulischer und außerschulischer Ressourcen zur Vorbeugung und Zurückdrängung patriarchaler Rollenbilder.

Was es insbesondere braucht:

- Das breite und im Idealfall flächendeckende Ausrollen jener erfolgreichen Maßnahmen und Instrumente, die bereits jetzt an einigen Schulen und außerschulischen Einrichtungen angewendet werden, um Kinder und Jugendliche zu stärken und von patriarchalen und gewaltfördernden Rollenverständnissen zu befreien.
- Das Bereitstellen jener Ressourcen, die Kindergärten, Schulen und außerschulische Einrichtungen brauchen, um ihren Einsatz für sozial und emotional kompetente, fürsorgliche und respektvolle Jugendliche noch weiter verstärken und nachhaltig anbieten zu können.
- Die Verbesserung der Durchmischung im Bildungssystem und das Verankern integrativer Bildungsstrukturen und Unterrichtsformen, wie etwa einen gemeinsamen Ethikunterricht für alle Kinder und Jugendlichen zur Stärkung des Miteinanders und der gemeinsamen Wertebasis.
- Das glaubwürdige und forcierte Adressieren von patriarchalen Strukturen und Rollenverständnissen nicht nur an Schulen, sondern in allen gesellschaftlichen Bereichen.

Wir rufen eindringlich dazu auf, den vorliegenden Bericht zu studieren, die Einschätzungen der Expert:innen ernst zu nehmen, die vielen bereits existierenden vorbildhaften Ansätze und Tools aufzugreifen und die Expert:innen bei ihrer Arbeit zu unterstützen.

SOS Mitmensch wird den vorliegenden Bericht an die zuständige Politik schicken sowie versuchen, die von den Expert:innen genannten vorbildhaften Ansätze und Tools möglichst vielen Pädagog:innen zugänglich zu machen.

Wir danken den Expert:innen für die Bereitschaft zum Gespräch und die wertvolle Zeit, die sie für die Befragung zur Verfügung gestellt haben.

Weitere Informationen auf: www.sosmitmensch.at